Thorner Zeitung



Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Carl August Müller in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 283. Dienstag, 4. Dezember Erstes Blatt. 1906.

Tagesschau.

* Der falsche Hauptmann von Köpenick, Schuhmacher Wilhelm Voigt ist zu vier Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Die Königliche Akademie in Posen hat den Ministerialdirektor Althoff wegen seiner Förderung der deutschen Kulturarbeit in der Ostmark einstimmig zum Ehrenmitgliede gewählt.

In Anderlecht, einer Vorstadt Brüssels, stürzte die Kirche St. François Xavier ein. Vier Arbeiter wurden schwer verletzt.

Die Erhöhung der Entschädigung der französischen Abgeordneten auf 15 000 Francs ist von der Deputiertenkammer endgültig mit 290 gegen 218 Stimmen beschlossen worden.

In einem Geheimbericht des russischen Finanzministers wird das voraussichtliche Defizit des laufenden Jahres auf 481 Millionen Rubel geschätzt.

* Das Kronstädter Militärgericht verurteilte 683 von den der Meuterei angeklagten Matrosen zu Zwangsarbeit in Strafbataillonen, die übrigen 117 Angeklagten wurden freigesprochen.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich Näheres im Text.

Katastrophen und Staatshaushalt.

Das gewaltige Unglück bei Witten hat die höchste Erschütterung in der gesamten Kulturwelt hervorgerufen. Noch ist nicht festgestellt, wieviel Menschenleben dieses Unglück, das einem Racheakt entsprungen sein soll, gefordert hat, denn eine große Anzahl von Menschen liegt noch schwerverletzt darnieder, und es wird der Kunst und der Aufopferung der Aerzte und der Pflegepersonen kaum gelingen, die Unglücklichen alle zu retten. Aber nicht nur die Toten, nicht nur die Schwerverletzten sind des tiefsten Mitleides der Mitwelt bedürftig — die Ueberlebenden, die von der Katastrophe schwer geschädigt wurden, befinden sich in der denkbar traurigsten Lage. Kaiser Wilhelm, unser hochherziger Monarch, hat im ersten Impuls des Augenblicks eine große Geldsumme zur Verfügung gestellt, und ganz Deutschland weiß ihm dafür Dank. Auch die private Wohltätigkeit dürfte inzwischen bereits eingesetzt haben, aber es liegt auf der Hand, daß es damit allein nicht getan ist. Wie viele Personen sind durch das Unglück ihrer Ernäherer beraubt worden, wie viele haben ihr Hab und Gut, haben ihre kleinen Besitztümer verloren! Wer wird sie schadlos halten?

Als vor einigen Jahren in Schlesien die große Ueberschwemmungskatastrophe so unendlich viel Eigentum und Existenzen vernichtete, da war diese Frage auch gestellt worden. Der damalige preußische Minister des Innern sandte den Betroffenen ein Beileidstelegramm und empfahl sie der öffentlichen Mildtätigkeit. Ein Entrüstungssturm ging damals durch das deutsche Land, und Herr von Hammerstein, der lange vom irdischen Schauplatz abgetreten ist, mußte sich böse Dinge sagen lassen. Man verlangte nämlich damals, daß der Staat den Verarmten, denen eine Elementarkatastrophe ihr Hab und Gut geraubt hat, zu Hilfe kommen sollte, und zum Teil hat ja der Staat sich auch wirklich, wenn auch spät, bemüßigt gesehen, helfend einzugreifen. Nun liegt heute der Fall recht ähnlich. Durch die Explosionskatastrophe sind so gut wie seinerzeit durch die Ueberschwemmung viele Personen schwer geschädigt worden, und wenn augenblicklich auch der Gedanke daran noch zurücktreten muß hinter der Trauer um die, die Leben und Gesundheit einbüßten, so werden die Leute, die ihre Wohnstätten, ihr Hab und Gut verwüstet sehen müssen, dies doch auch bitter genug empfinden. Der augenblicklichen Not ist ja durch die hochherzige Spende des Kaisers etwas gesteuert, aber das kann doch nicht genügen.

Der preußische Minister des Innern hat wie sein Vorgänger eine Beileidsdepesche gesandt. Von einem Aufruf an die öffentliche Mildtätigkeit ist zwar noch nicht die Rede, aber leider auch nicht davon, daß etwa der Staat als solcher etwas tun wollte, um die Not zu lindern. Es werden Unterkunftslosen die Schulhäuser zum provisorischen Aufenthalt angewiesen, aber das ist auch alles. Vielleicht beköstigt man sie auch ein paar Tage. Nun ist es freilich nicht eine Elementarkatastrophe, durch die die Betroffenen geschädigt wurden, aber kann man die Roburitfabrik haftbar machen? Nein. Es liegt ein Racheakt vor — so sagt man wenigstens — und selbst wenn die Explosion infolge einer Unvorsichtigkeit entstanden wäre, von einer Haftpflicht der Fabrik könnte doch kaum die Rede sein. Wer also soll die armen Leute schadlos halten?

Es handelt sich zumeist um arme Leute, um Arbeiter, deren Häuser in die Luft gesprengt oder doch stark demoliert wurden. Sie werden kaum gegen Feuerschäden versichert gewesen sein, und wenn, ist es noch nicht ausgemacht, daß sie die Versicherungssummen auch ausbezahlt erhalten. Die aber, die ihre Ernährer verloren haben, die vielen verwaisten Familien, wer wird sich ihrer annehmen? Die Antwort läge ja sehr nahe: der Staat. Aber wir haben noch immer keine Witwen- und Waisenversicherung — also sollen sie nichts erhalten? Wir meinen unmaßgeblichst, wenn irgendwo, so besteht hier für den Staat die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, rettend einzugreifen. Denn im Grunde sind für die Katastrophe doch die Instanzen verantwortlich, die die Erbauung der Roburitfabrik gestattet haben. Die Stadt Annen hat sich bekanntlich dagegen umsonst gewehrt — die Regierung entschied sich für die Verwerfung des Einspruches, also ist sie moralisch verantwortlich für das Unglück.

Uebrigens sollte bei derartigen Riesenkatastrophen die Frage nach dem Helfer aus furchtbarer Not gar nicht erst aufgeworfen werden. Selbstverständlich ist der Staat, der sich sonst doch auch sehr um seine Glieder kümmert, wenn es gilt, die Steuern zu zahlen oder andere Pflichten zu erfüllen, zum Schutze des Lebens und des Eigentums verpflichtet. Und wenn Leben und Eigentum Schaden nehmen, ohne daß für irgend Jemand eine Schadenersatzpflicht besteht, dann muß der Staat helfend eingreifen. Denn er hat doch nicht nur Rechte, sondern er hat auch Pflichten.



Am Bundesratstische: Staatssekretär v. Tschirschky und Kolonialdirektor Dernburg.

Eingegangen ist die Algeciras-Vorlage.

Fortsetzung der Beratung des Nachtragsetats für Südwestafrika.

Kolonialdirektor **Dernburg** stellt zunächst die Anschuldigungen Erzbergers gegen Geheimrat Seitz über den Tippelskirch-Vertrag in der Angelegenheit der Khakifabrikation richtig, und erklärt weiter, daß das von Erzberger behauptete Bestehen der „schwarzen Fonds“ nicht erwiesen sei. Er werde dem Hause weitere Aufklärung darüber geben, wenn die eingeleitete Untersuchung abgeschlossen ist.

Abg. **Bebel** (Soz.) führt aus, es habe ihn nicht gewundert, daß Erzberger an der Spitze derer marschierte, die Dernburg mit Weihrauch, Mirrhen und Rosen begrüßten. Besser wäre es gewesen, wenn Erzberger sein Material hier vorgebracht hätte; er wolle Dernburg wünschen, daß auf das „Hosiannah“ nicht das „Steinige“ folge. Er könne für seine Person nicht anerkennen, daß Dernburg ein Herkules sein werde, der den Augiasstall in der deutschen Kolonialpolitik säubert. Direkt stutzig machen mußte den Reichstag die sogenannte Statistik, welche Dernburg über die Bestrafung von Offizieren und Kolonialbeamten gab. Die Erklärung des Abgeordneten Erzberger, daß er einen Teil seines Anklagematerials dem Kolonialdirektor übergeben habe, statt es der Oeffentlichkeit zu unterbreiten, muß tiefstens bedauert werden. Ich kann auch nicht einstimmen in das Lob über die Lösung der Verträge mit Tippelskirch, Woermann usw. Der neue Kolonialdirektor konnte überhaupt nicht hier in's Haus treten ohne eine solche Erklärung. Der ganze Aufstand war eine Goldgrube für die Unternehmer, das Volk ist um Hunderte von Millionen durch die Verträge geschädigt worden. Solche Patrioten wie Tippelskirch und Woermann sind bezeichnend für die jetzige bürgerliche Gesellschaft. (Lachen.) Redner fragt dann, wie es möglich gewesen sei, daß Beamte des Deutschen Reiches, die derartige Verträge abschlossen, ihre Vorgesetzten zur Ratifizierung dieser Verträge bringen konnten. Die Frage, wer dafür verantwortlich sei, müsse ernsthaft geprüft werden Die Kolonialpolitik ist an sich kein Verbrechen, es kommt aber darauf an, wie sie gemacht wird. Sie kommen zu den Eingeborenen als Eroberer, Unterdrücker und Ausbeuter, nehmen den Eingeborenen ihr Eigentum, geben es denen, die kein Eigentumsrecht und kein anderes Verdienst haben, als die Zugehörigkeit zur Klasse der Eroberer. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Die Frage der unglückseligen Landkonzessionen ist von Grund auf neu zu regeln. Mit den Steuergesetzen ist nichts zu machen, wir empfehlen ein gutes Expropriationsgesetz. Die Führung des südwestafrikanischen Krieges ist wenig christlich. Herr v. Trotha bezeichnet selbst die Kriegführung als grausam. Den Eingeborenen nimmt man den letzten Rest des Vertrauens an Treu und Glauben des Christentums. Die Politik der Gewalt, Unterdrückung und Brutalität ist aber auch die, auf welcher die Politik unseres ganzen Staates beruht. Die Bausteine des Kolonialdirektors haben sich als baufällig gezeigt. Die Kolonien sind nicht ein Zeichen für die Größe Deutschlands, sie sind vielmehr eine Kugel am Bein! Von einem Ueberschuß der Bevölkerung, der nach den Kolonien gehen könnte, ist keine Rede. In Afrika ist auch nichts zu suchen; warum sind denn sonst unsere Abgeordneten nicht dort geblieben? (Heiterkeit.) Je reicher die Kolonien ausgestattet werden, desto gefährlicher werden sie im Kriegsfalle. Deshalb war es auch durchaus eine vernünftige Politik Bismarcks, die französische Kolonialpolitik indirekt zu begünstigen. Die Kolonien kosten viel mehr, als der ganze Handel uns einbringen kann. Die ganze Kolonialpolitik ist eine Fata morgana. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Redner kommt dann auf den Fall Puttkamer, auf Einzelheiten von Uebergriffen von Beamten und Soldaten in den Kolonien zu sprechen, und behandelt ausführlich den Fall, wo Hauptmann Dominik 52 Kinder in dem Nachtigallfluß habe ertränken lassen. (Allseitiges Pfui! Ruf rechts: Unmöglich!) Ich trage dies vor, damit öffentlich darüber berichtet werden muß. Die Schuldigen befinden sich zum Teil in angesehenen Stellungen (Hört! Hört!), und unter dem Schutze des Reichs und des Reichskanzlers. Bebel geht dann auf den Fall Peters ein. Eie Einsichtnahme in das Aktenmaterial sei ihm im Kolonialamt leider abgelehnt worden, hoffentlich werde die Budgetkommission hierin einen besseren Erfolg haben. Bebel gibt zu, daß er inbezug auf den Tuckerbrief düpiert worden sei. Unglaublich sei es, daß dieser Peters, dieser Mörder, (Lebhafte Bewegung) begnadigt worden ist. Der persönliche Umgang mit einem solchen Menschen ist doch unmöglich! Und doch ließen sich Abgeordnete, wie Graf Arnim, v. Kardorff und Dr. Arendt finden, um für ihn zu petitionieren. (Lebhafte Bewegung); sie haben ihre Eigenschaften als Abgeordnete gemißbraucht. (Lebhafte Pfuirufe links.) Geheimrat Hellwig sei dadurch, daß er scharf im Falle Peters vorgegangen sei, des Amtes verlustig gegangen. Vor kurzem kam er an einen Abgeordneten heran, dem er erklärte, er sei gesund und wolle arbeiten (Hört! Hört!); er sei aber das Opfer der Grafen Arnim, v. Kardorff und Dr. Arendt geworden. (Minutenlanger Lärm rechts, große Erregtheit im ganzen Hause) Diese Abgeordneten mißbrauchen also ihr Amt. (Großer Lärm.)

Vizepräsident **Graf zu Stolberg-Wernigerode** rügt diesen Ausdruck und erteilt dann einen Ordnungsruf, als Bebel den Ausdruck „Mißbrauch“ zum zweiten Male gebraucht.

Abg. **Zubeil** (Soz.) ruf der Rechten das Wort „Verbrecher“ zu. (Großer Lärm rechts.)

Der **Vizepräsident** ruft auch diesen Redner zur Ordnung.

Abg. **Bebel** (Soz.) schließt mit der Erklärung, seine Partei mache eine solche Kolonialpolitik nicht mit, die nur auf eine Unterdrückung hinauslaufe. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. **Dr. Arendt** (Rp.) bittet angesichts der unerhört schweren Angriffe Bebels um Worterteilung außer der Reihe.

Präsident **Graf Ballestrem** bedauert jedoch, dem Wunsche nicht folgen zu können.

Abg **Dr. Ablaß** (Freis. Vpt.) schildert eingehend den Fall Pöplau, der der Kolonialverwaltung und dem Reichskanzler wiederholt Mitteilung von Mißständen und Grausamkeiten in den Kolonien gemacht habe, aber nicht angehört worden ist und dem verboten wurde, daß Material zu veröffentlichen. Schließlich ist dieser Subalternbeamte auf dem Disziplinarwege entlassen worden. Die grausigen Zustände in den Kolonien werden durch die Unterdrückungspolitik amtlich gefördert und vom Reichskanzler besiegelt. Gegen die Praxis der Behörden und des Reichskanzlers, den Subalternbeamten den Mund zu verbieten, muß Sturm gelaufen werden. Das Vertuschungssystem über die Schändlichkeiten in den Kolonien muß beseitigt werden. Dem neuen Kolonialdirektor begegnen wir nicht mit Mißtrauen; in dem Streben, Ordnung zu schaffen, wird er uns stets an seiner Seite finden. (Bravo! links.) Wir befürchten aber, daß die Mißstände in den Kolonien stärker sind, als die Kräfte Dernburgs. Die jetzige Art, die Untersuchung zur Aufdeckung von Mißständen, ist nicht geeignet, den Uebelständen auf den Grund zu gehen. Tatsache ist, daß der Assessorismus und Bureaukratismus in der Kolonialverwaltung glänzend Schiffbruch gelitten hat. Sorgen wir dafür, daß unsere Tätigkeit in den Kolonien nicht im Widerspruch steht mit den Kulturaufgaben unseres Volkes. (Beifall links.)

Es folgen persönliche Bemerkungen.

Staatssekretär **v. Tschirschky** gibt dann eine Klarstellung über die Begnadigung des Dr. Peters, der Titel als Reichskommissar sei ihm belassen, die Pension aber verweigert worden.

Persönlich nimmt Dr. Arendt Stellung gegen die Angriffe Bebels in Sachen der Pensionierung Hellwigs. Meine Freunde und ich haben niemals ein Hehl daraus gemacht, daß wir Hellwig für den Träger der falschen Kolonialpolitik gehalten haben. Zu den scharfen persönlichen Angriffen habe Bebel keinen Anlaß gehabt.

Nach weiteren persönlchen Bemerkungen wird die Weiterberatung auf Montag nachmittag 1 Uhr vertagt.

Schluß 3½ Uhr.

DEUTSCHES REICH

Aus dem Kaiserhause. Die Kaiserin ist Sonnabend abend 6¼ Uhr in Kiel eingetroffen. Auf dem Bahnhof hatten sich Prinz und Prinzessin Heinrich, Prinz Adalbert sowie Polizeipräsident von Schröter zum Empfang eingefunden. Die Kaiserin begab sich alsbald mit dem Prinzen Adalbert nach dessen Villa. — Der Kronprinz und die Kronprinzessin sowie Prinz Oskar sind Sonntag nachmittag 3½ Uhr nach Oels abgereist.

Schiffstaufe. Die Kronprinzessin vollzog am Sonnabend in Stettin den Stapellauf des neuen Schnelldampfers „Kronprinzessin Cecilie.“ Auf die dem Kaiser gemachte Meldung hat der Kaiser aus Slawentzitz an die Direktoren des Norddeutschen Lloyd und des Stettiner Vulkan folgendes Telegramm gerichtet: „Für die Meldung über den Stapellauf des Schnelldampfers „Kronprinzessin Cecilie“ sage ich Ihnen meinen besten Dank. Möge das stolze Schiff seine friedliche Bestimmung im internationalen Wettbewerbe erfolgreich erfüllen zum Nutzen des deutschen Handels und zur Ehre der heimischen Schiffsbautechnick! Wilhelm I. R.“

Reise des schwedischen Kronprinzen nach Berlin. Nachdem die Kronprinzessin Viktoria von Schweden die von Professor Passow-Berlin ausgeführte Ohrenoperation glücklich überstanden hat, ist der Kronprinz von Schweden von Stockholm nach Berlin abgereist.

Hohe Auszeichnung. Der „Reichsanz.“ veröffentlicht die Verleihung des Schwarzen Adlerordens an den Prinzen Sigismund von Preußen, den zweiten Sohn des Prinzen Heinrich, sowie die Kette zum Schwarzen Adlerorden an den König von Dänemark.

Gestorben sind der frühere Oberpräsident der Rheinprovinz Nasse, der Wirkliche Admiralitätsrat und Vortragende Rat im Reichsmarineamt, Kapitänleutnant a. D. Mauve und der dem Zentrum angehörige Landtags- und Reichstagsabgeordnete Breuer, Vertreter des Wahlkreises Bergheim-Euskirchen, auf Gut Groß-Mönchshof bei Niederaußem im Alter von 75 Jahren.

Zur Frage der Nachfolgerschaft des Erzbischofs v. Stablewski. Neuerdings verlautet in Vatikankreisen: Wenn die Kurie in die Ernennung eines deutschen Erzbischofs einwilligen sollte, würde ihm, um die Polen zu beruhigen, jedenfalls ein polnischer Koadjutor zur Seite gegeben werden. — Der „Köln. Ztg.“ wird aus Dresden von zuverlässiger Seite bestätigt, daß Prinz Max von Sachsen, der Bruder des Königs, als Erzbischof von Posen nicht in Aussicht genommen sei.

Der Dank des Bundes der Landwirte. Der Vorstand des Bundes der Landwirte hat an den bisherigen Landwirtschaftsminister von Podbielski ein Schreiben gerichtet, das, wie uns telegraphiert wird, in der „Dt. Tagesztg.“ veröffentlicht wird und in welchem der Dank der deutschen Landwirtschaft ausgesprochen wird für alles, was Herr von Podbielski für die Landwirtschaft getan habe.

Die europäische Fahrplankonferenz für den Sommerdienst 1907 wird am 5. und 6. Dezember abgehalten werden. Von 160 Eisenbahnverwaltungen und Dampfschiffahrtsgesellschaften werden Vertreter dazu erscheinen. Den Hauptverwaltungsgegenstand bildet, wie erwähnt, der Sommerfahrplan für das Jahr 1907.

Gegen die Fleischnot. In der Ministerialsitzung am Sonnabend ist nach der „Köln. Ztg.“ zu der Fleischnot und zu den gegen sie zu ergreifenden Maßnahmen Stellung genommen worden.

Das Strafverfahren gegen den Abg. v. Chrzanowski, den Reichstagsabgeordneten für Posen, wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes ist auf Anordnung des Justizministers für die Dauer der gegenwärtigen Reichstagssession eingestellt worden.

Kurze Meldungen aus dem Reiche. Für die Reichstagsersatzwahl in Mannheim an Stelle des verstorbenen Abg. Dreesbach stellten die Sozialdemokraten den Landtagsabgeordneten Rechtsanwalt Dr. Frank.

auf. — Die Nationalliberalen brachten im Reichstage eine Interpellation über den Stand der Vorarbeiten für die **Strafprozeßreform** ein.



* **Zur Behebung der Fleischnot in Oesterreich** hat der österreichische Staatseisenbahnrat einen Dringlichkeitsantrag angenommen, nach dem die Eisenbahntarife für Vieh- und transporte herabgesetzt werden sollen.

* **Aus dem russischen Ministerium.** In der letzten Sitzung wurde festgestellt, daß die Firma Tidwall von der ihr übertragenen Lieferung von 10 Millionen Pud Getreide für die notleidenden Gouvernements bis zum 19. Oktober nur 500 Waggons Getreide verladen hatte; da dieser Umstand Zweifel hervorrief, ob die Firma, die bereits 800 000 Rubel Vorschuß erhalten hatte, imstande sein wird, die Lieferung zum festgesetzten Termin auszuführen, ist eine strenge Untersuchung angeordnet worden.

* **Ein kaiserlicher Ukas** ist veröffentlicht worden, nach welchen den Bauern gegen Verpfändung ihrer Landparzellen Darlehen aus der Bauernagrarbank gewährt werden können.



Schönsee, 30. November. Die geplante Genossenschaft zur Drainierung von Ländereien in Mlewo und Mlewitz kommt nicht zustande. Herr Regierungs- und Baurat Denecke aus Marienwerder hat die Grundstücke besichtigt und hierbei festgestellt, daß die Beteiligten zum größten Teil nur eine stellenweise, nicht aber eine systematische Drainage wünschen. Bei dieser Sachlage sind aber die Voraussetzungen für Begründung einer Genossenschaft nicht erfüllt.

Gollub, 30. November. Herrn Gutsbesitzer Unger in Neumühl, der an Stelle seiner vor zwei Jahren abgebrannten Mühle an der Lohrbache eine neue Wassermühle hat erbauen lassen, ist deren Inbetriebnahme polizeilich untersagt worden. Das Verbot gründet sich darauf, daß Herr Unger das zur Eindämmung des Wassers unmittelbar vor der Mühle dienende Gerinne etwas verändert, insbesondere eine hölzerne Seitenwand durch eine höhere Ziegelmauer ersetzt hat, ohne dazu die Genehmigung des Kreisausschusses einzuholen.

Briesen, 1. Dezember. Von dem Ansiedlungsgute Hochdorf (Kl. Ostrowo) soll ein Restgut in Größe von 320 Morgen bei der Gemeinde Hochdorf verbleiben. Der übrige Teil soll mit dem Gute Bilau und dem Grundstücke Lissewo 3 zu einer aus 14 Ansiedlerstellen bestehenden Gemeinde mit dem Namen Bilau — gehörig zum Kreise Culm — vereinigt werden. — Mehrere Besitzer in Kl. Brudzaw haben den Antrag gestellt, ein Projekt zur Entwässerung ihrer Ländereien auszuarbeiten und die Kosten dafür auf Staatsmittel zu übernehmen. Dann soll eine Genossenschaft gegründet werden. — Die Gemeindevertretung in Kl. Brudzaw hat beschlossen, eine Umsatzsteuer für Grundstücks-Umsätze einzuführen und sie auf 1 Prozent des Wertes der betreffenden Grundstücke festzusetzen.

Konitz, 30. November. Die Unterschlagungen des Schulkassenrendanten Besitzers Franz Gatz aus Braadorf im Kreise Konitz gelangten am Donnerstag vor der hiesigen Strafkammer zur Verhandlung. Gatze hatte seit 1903 zusammen über 190 Mark amtlicher Gelder für sich verbraucht und das Einnahmebuch durch Radieren gefälscht. Er gab an, in Not gewesen zu sein, schlechte Ernten und Viehverluste gehabt habe. Er wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Garnsee, 30. November. Als Vertreter der Stadt Garnsee im Kreistage ist von den städtischen Körperschaften Herr Bürgermeister Rudolf Nicolai heute gewählt worden.

Tiegenhof, 29. November. Das Gehöft des Eigentümers Wichowski in Schönberg an der Weichsel ist in vergangener Nacht vollständig abgebrannt. Es ist dies das zweite Mal, daß die Besitzung eingeäschert wurde.

Marienburg, 30. November. Heute nachmittag kurz vor 2 Uhr wurde von dem hier herrschenden Sturme das ganze Dach des Maurermeister Lüpkeschen Hauses in der Nähe des Marientores, sowie die Nebengebäude den Restaurateurs Pasewark und des Kaufmanns Wendt abgedeckt. Der Verkehr am Marientor und am Markt ist mit Lebensgefahr verbunden, weil einzelne Teile des Daches auf die Straße geschleudert werden.

Stuhm, 30. November. Das 125 Hektar große Rittergut Tannfelde im Kreise Stuhm, Herrn Hesse gehörig, ist für 214 000 Mark an einen Herrn Horstmann aus Hannover verkauft worden. Herr Hesse hat vor einigen Jahren 127 000 Mk. für das Gut bezahlt.

Stuhm, 2. Dezember. Die bei Posilge gelegene Besitzung Altkirch, 170 Hektar groß, ist vom Staate als Domäne erworben worden. Herr Hahn bleibt Pächter. Dadurch, daß Altkirch an Trankwitz grenzt, liegen nun zwei Domänen unmittelbar nebeneinander.

Allenstein, 30. November. Der Magistrat der Stadt Allenstein übertrug den Bau des Elektrizitätswerkes sowie der elektrischen Straßenbahn dem Sachsenwerk Licht und Kraft, Aktien-Gesellschaft, Niedersedlitz-Dresden, Vertreterbureau in Danzig Ingenieur A. Tott, im Werte von ½ Million Mark.

Allenstein, 30. November. Ein schweres Unglück ereignete sich gestern abend auf der Station Alt-Jablonken der Strecke Miswalde-Allenstein. Die Frau des Stationsassistenten Schulz aus Berlin stieg auf der Station Alt-Jablonken aus, in der Annahme, sie befinde sich schon in Allenstein; als sie ihren Irrtum bemerkte, wollte sie schnell den Zug besteigen, welcher sich schon in Bewegung befand, hierbei kam die in anderen Umständen sich befindende Frau zu Fall, wobei ihre Kleider in die Räder gerieten; in wenigen Minuten war die Frau vom Zuge überfahren und gräßlich verstümmelt. Der Leichnam wurde nach Allenstein geschafft; in Begleitung der Frau befand sich noch ihr achtjähriges Töchterchen.

Pr. Eylau, 30. November. Die 100-Jahrfeier der Schlacht bei Pr. Eylau soll von der Stadt und dem Kreise würdig gefeiert werden. Der Kreistag bewilligte hierzu einen zweiten Betrag von 7000 Mark. Ein Teil des Geldes ist zur Anschaffung eines Oelgemäldes für das Sitzungszimmer des Kreisausschusses, das die Ruhmestaten des L'Estocqschen Korps darstellen soll, bestimmt.

Mohrungen, 2. Dezember. Zum 1. Januar 1907 wird in Mohrungen eine Bauabteilung für die Strecke Mohrungen-Liebemühl errichtet werden. Zum Vorstand der Bauabteilung ist Regierungsbaumeister Von bestellt worden.

Lötzen, 2. Dezember. Beim Amtsvorsteher Sch. in Kl. Konopken war Viehwärter B. mit dem Dreschen seines eigenen Getreides beschäftigt. Als dieser von der Scheune mehrere Garben herunterwerfen wollte, glitt B. an der Luke aus und fiel mit dem Hinterkopfe auf die kahle Tenne. Der Tod trat augenblicklich ein.

Soldau, 1. Dezember. Inspektor Rhode vom Gute Amalienhof hat sich erschossen. R. soll der einzige Sohn eines wohlhabenden Besitzers aus der Gegend bei Marienburg sein. In Amalienhof sollte er die Landwirtschaft erlernen, um später die väterliche Besitzung zu übernehmen.

Rauschen, 2. Dezember. Die Gemeindeverwaltung hat beschlossen, oben auf der Düne ein zeitgemäßes Warmbad einzurichten.

Rastenburg, 30. November. Seine Beute sicher zu verstecken wußte ein russisch-polnischer Arbeiter. Er stahl einem Landmanne 100 Mark und verschluckte die blanken „Füchse" bis auf 10 Mark, die er zur Bestreitung von Ausgaben in die Tasche steckte. Unsere Polizei ermittelte den Dieb und machte auch bald den „Versteck" des goldenen Schatzes ausfindig. Künstliches Erbrechen förderte die 90 Mark zutage.

Königsberg, 2. Dezember. Der orkanartige Weststurm, der am Freitag nachmittag in Königsberg einsetzte und bis in die Abendstunden mit ungeschwächter Kraft anhielt, hat innerhalb der Stadt mancherlei Unheil angerichtet. In den Pregel trieb er ungeheure Wassermengen, so daß der Fluß an verschiedenen, namentlich tiefer gelegenen Stellen über die Ufer trat und Ueberschwemmungen verursachte. Es mußte die Hilfe der Feuerwehr in Anspruch genommen werden, die zur Aufrechterhaltung des Verkehrs lange Planken legte und später die eingedrungenen Wassermengen auspumpen mußte. Auch die Fernsprechleitungen sind von dem Sturm arg mitgenommen worden; etwa 100 städtische und die meisten Fernverbindungen waren gestört.

Königsberg, 30. November. Ein höchst trauriger Unglücksfall ereignete sich am Dienstag in Schwirgslauten. Während des Dreschens mit einer Dreschmaschine kam eine Frau in das Getriebe derselben, eine Kurbel erfaßte sie und schleuderte sie mehreremal herum, so daß die arme Frau nach kurzer Zeit verstarb.

Insterburg, 30. November. Wegen Zweikampfes war Leutnant Hans Oehlmann und wegen Kartelltragens Leutnant von Streit, beide vom Grenadierregiment Nr. 4 aus Rastenburg, angeklagt. Das Kriegsgericht verurteilte O. zu 5 Monaten und St. zu 1 Tag Festung. — Die Generalversammlung des Bürgerlichen Brauhauses Insterburg beschloß die Verteilung einer Dividende von 5 Prozent.

Eydtkuhnen, 30. November. Die von Eydtkuhnen angestrebte Gründung einer eigenen, von Stallupönen getrennten Ortskrankenkasse ist vom Minister endgültig abgelehnt worden.

Bromberg, 2. Dezember. Ein Bromberger Straßenbahnunfall beschäftigte dieser Tage das Reichsgericht. Am 5. März 1904 wurde in der Thornerstraße morgens auf dem Schulweg der achtjährige Sohn des Magistratssekretärs G., als er über die Straße gehen wollte, von einem Motorwagen der Elektrischen erfaßt und ihm ein Bein abgefahren. Das hiesige Landgericht verurteilte die Straßenbahngesellschaft zum Schadenersatz, indem es das eigene Verschulden des Klägers verneinte. Das Oberlandesgericht stimmte dem Urteil zu mit der Begründung, daß ein Verschulden des Knaben nicht darin gefunden werden könne, daß er bei einer Entfernung des Wagens von fünf Schritten noch versuchte, das Geleise zu überschreiten. Das Reichsgericht als letzte Instanz hat jetzt ebenfalls das Urteil bestätigt.

Zerkow, 30. November. Von den 88 Bewerbern um den hiesigen Bürgermeisterposten ist Stadtsekretär Krause aus Argenau gewählt worden.

Gnesen, 29. November. Wegen Drohung mit einem Anschlag am schwarzen Brett verurteilte die Strafkammer den Redakteur Szymanski von der polnischen Zeitung „Lech" zu 200 Mark Geldstrafe. Er hatte die polnischen Frauen gewarnt, in deutschen Waßwarengeschäften zu kaufen, andernfalls ihre Namen durch Anschlag öffentlich gebrandmarkt werden würden.

Gnesen, 1. Dezember. Seine Frau und sich selbst zu erschießen versuchte am Donnerstag der Arbeiter Franz Lipczynski. Das Verhältnis zwischen den Eheleuten war ein sehr gespanntes, wozu die Schwiegermutter den Anlaß gegeben haben soll. Am Mittwoch kamen wieder Zwistigkeiten vor, die dahin führten, daß L. sich zu Mißhandlungen hinreißen ließ. Nach weiterem Streit ging L. zu dem Büchsenmacher Nakulski, kaufte sich einen Revolver und Patronen und begab sich wieder in seine Wohnung. Er hielt seiner Frau sogleich den Revolver vor die Brust, um sie zu erschießen. Frau L. besaß jedoch die Geistesgegenwart, dem Wüterich auf den Arm zu schlagen. Die Kugel ging fehl, und die Bedrohte floh zur Nachbarwohnung, wohin ihr der Ehemann mit dem Revolver in der Hand folgte. Er gab wiederum einen Schuß ab und verletzte die Hauswirtin am Unterarm. Hierauf schoß sich Lypcynski eine Kugel in den Kopf. Die Kugel muß jedoch schlecht getroffen haben, denn nach einigen Minuten sprang er auf und eilte dem Krankenhause zu, wo er verbunden und dann verhaftet wurde.



Thorn, 3. Dezember.

— **Personalien.** Dem Referendar Bruno von Kruska in Danzig-Langfuhr ist behufs Uebertritts in den höheren Verwaltungsdienst die beantragte Entlassung aus dem Justizdienste erteilt worden. — Der Aktuar Boettcher bei dem Landgericht in Konitz ist zum ständigen diätarischen Assistenten daselbst ernannt. — Der Zollsekretär Schwarz in Eydtkuhnen ist zum Obergrenzkontrolleur in Gorzno befördert. — Der Steueraufseher Schalapski in Graudenz ist als Grenzaufseher nach Thorn und der Steueraufseher Müller in Nichtsfelde in gleicher Eigenschaft nach Culmsee versetzt. — Der Sanitätsfeldwebel Kremin in Graudenz ist als Grenzaufseher auf Probe nach Zlotterie einberufen.

— **Evangelischer Arbeiterverein.** Am Sonnabend abend fand im Wiener Café in Thorn-Mocker eine gut besuchte öffentliche Versammlung statt. Nach der Eröffnung durch den Vorsitzenden, Herrn Pfarrer Heuer-Mocker, referierte Herr Pfarrer Just-Breslau über „Zweck und Bedeutung der evangelischen Arbeitervereine". Redner sprach zunächst über die Entwickelung dieser Vereine. Nachdem der erste evangelische Arbeiterverein Pfingsten 1881 von dem Bergmann Fischer im Verein mit dem Lehrer Bischof in Dortmund gegründet war, entstand bald eine Anzahl neuer Vereine im rheinisch-westfälischen Industriebezirk. Die evangelische Arbeiterbewegung hat seit einigen Jahren auch im Osten Erfolge gehabt, und heute sind etwa 25 000 Deutsche Männer in evangelischen Arbeitervereinen organisiert. Das Ziel der evangelischen Arbeitervereine sei, die Interessen des Arbeiterstandes zu heben, ihn auf eine höhere Kulturstufe zu bringen, ihm die Vorteile der Kulturerrungenschaften zugänglich zu machen. Die Bestrebungen zur Verbesserung der sozialen Lage sind nicht erst durch Marx und Lassalle ins Leben gerufen. Jeder kerndeutsche Mann wird sich bemühen, auf geistigem und sozialem Gebiet vorwärts zu kommen. Wer nicht vorwärts strebt, wird ein Bummler oder krank sein! (Große Unruhe bei den anwesenden Sozialdemokraten.) Dieses Streben war mit jeder neuen Geistesepoche verbunden. Ueberall, wo neue Erwerbsquellen entdeckt wurden, machte sich auch eine neue Bewegung geltend. Vor hundert Jahren, als in Deutschland noch wenig Großbetriebe existierten, war die Lage der Arbeiter eine andere als heute. Damals hatte das Handwerk eine bedeutende Stellung, dem gelernten Arbeiter war die Möglichkeit geboten, einen selbständigen Betrieb einzurichten. Mit der Entstehung der Großbetriebe, die ungelernte Arbeiter beschäftigen, ist dem Handwerk eine Konkurrenz entstanden und eine neue Berufsklasse gebildet worden. Die stete Entwickelung der Großbetriebe hat aber auch Mißstände gezeitigt, denen abzuhelfen die Arbeiter durch Zusammenschluß bemüht sind. Nur sofern die Organisationen auf gesunder Grundlage beruhen, werden sie den Arbeitern, den Großbetrieben und auch dem Vaterlande zum Vorteil gereichen. Durch die Einmischung der Politik, die sich gegen die bestehende Staatsorduung richtet, sind zahlreiche Arbeitervereine von ihrem eigentlichen Ziele abgekommen. Diesen Strömungen wollen die evangelischen Arbeitervereine entgegentreten. Die Bestrebungen zur Verbesserung des Wohnungswesens, zur Organisation der Heimarbeiter usw. sind von den christlichen Arbeitervereinen ausgegangen. Ueberall da, wo es gilt, berechtigte Arbeiterfragen zu vertreten, sind die evangelischen Arbeitervereine auf dem Plane. Die soziale Frage ist jedoch nicht nur eine Magenfrage und darum wollen die evangelischen Arbeitervereine ihren Mitgliedern vor allem Bildung vermitteln, die ihnen zur Verbessernng der sozialen Lage förderlich ist. Unter den gebildeten Arbeitern, wie z. B. in England, wird die Sozialdemokratie auch nicht Fuß fassen können. Redner drückte die Hoffnung aus, daß die berechtigten Forderungen der Arbeiter tunlichste Berücksichtigung seitens der Arbeitgeber finden würden, die doch ein Interesse daran hätten, sich tüchtige Arbeitskräfte zu erhalten. Es wurden dann die Segnungen der sozialen Gesetzgebung, denen wir kürzlich mehrere ausführliche Artikel widmeten, gestreift. Vieles ist, so führte der Vortragende aus, auf diesem Gebiete noch zu schaffen, und es ist zu hoffen, daß die erwünschte Witwen- und Waisenversicherung auch noch kommen wird. In unserer gemischtsprachigen Gegend stehen dem Deutschtum, das wir pflegen wollen, noch verschiedene Feinde entgegen, denen gegenüber wir auf der Hut sein müssen. Der evangelische Arbeiterverein hat ferner die Pflicht, das lautere Evangelium festzuhalten und dabei nach Möglichkeit mit den katholischen Standesgenossen an den sozialen Aufgaben zu arbeiten. Die religiösen Elemente dürfen unter den wirtschaftlichen Bestrebungen nicht verkümmern. Der evangelische Geist ist, wie uns die Weltgeschichte lehrt, ein Geist des Fortschritts. In diesem Geiste soll auch der hiesige Arbeiterverein vorwärts streben. Redner schloß mit einem herzlichen „Glück auf!" In der Diskussion trat der Sprecher der „Genossen", Herr Neumann, den Ausführungen des Redners entgegen, indem er hervorhob, daß die Arbeitgeber noch nie gutwillig die Wünsche ihrer Arbeiter berücksichtigt hätten, und vermißte in dem Vortrag die Erwähnung der Fleischnot. Die herausfordernden Ausführungen beantworte Herr Pfarrer Just in treffender Weise, indem er darauf hinwies, daß die deutschen Eisenbahnarbeiter noch nie gestreikt hätten; Den „Streikbrechern" der christlichen Arbeitervereine stände der Terrorismus der Sozialdemokraten gegenüber. Die Fleischnotfrage habe die christlichen Arbeitervereine gleichfalls nicht interesselos gelassen. Da die Störung der Versammlung durch die Sozialdemokraten, die die Redefreiheit in der Diskussion mißbrauchten, so daß einige ihrer Zugehörigen wegen Ungebührlichkeit polizeilich aus dem Saal verwiesen wurden, immer größer wurde, schloß der Vorsitzende die Versammlung. Dem Verein traten nach Schluß der Versammlung 73 Personen bei, so daß der Verein, der kürzlich mit 29 Mitgliedern gegründet wurde, bereits über 100 Mitglieder zählt. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pf., der monatliche Beitrag 25 Pf. In der sich anschließenden Vorstandssitzung wurde beschlossen, auch Arbeiterinnen als vollberechtigte Mitglieder aufzunehmen, und allen Vereinsmitgliedern zu empfehlen, sich der Sterbekasse des Verbandes schlesischer evangelischer Arbeitervereine anzuschließen. — Die nächste Sitzung des Vereins findet am Sonntag, den 16. Dezember, nachmittags 4 Uhr im kleinen Saale des Schützenhauses statt, in der Herr Pfarrer Heuer einen Vortrag halten wird.

— **Der Männergesangverein Liederhort** hielt am Sonnabend im Artushof sein erstes Wintervergnügen ab, welches mit der Ouvertüre zu „Athalia" von Mendelssohn eröffnet wurde. Die unter Leitung des Königlichen Musikdirektors Herrn Char vorgetragenen Männerchöre fanden vollen Beifall, besonders der Koschatsche Walzer und „Am Wörther See" mit Orchesterbegleitung. Eine schöne Abwechslung im Programm boten zwei Lieder für Sopran, die von Fräulein K. mit guter Schulung zum Vortrag gebracht wurden. Der sich anschließende Tanz hielt die Teilnehmer bis zum Morgen vereint.

— **Die Thorner Liedertafel** hält ihren Uebungsabend mit Rücksicht auf die Generalprobe des Singvereins heute **Montag abend** ab.

— **Der deutsche Wahlverein** für den Wahlkreis Thorn-Culm-Briesen wird am Sonntag, den 9. Dezember nachmittags 5 Uhr eine Versammlung im Saale der „Villa Nova"

zu Culmsee abhalten, in der unser Reichstagsabgeordneter Herr Bankdirektor Ortel sprechen wird. Alle Mitglieder des Wahlvereins sowie alle Freunde der deutschen Sache sind herzlichst eingeladen.

– **Verein Deutscher Katholiken.** In der übermorgen abend $8\frac{1}{2}$ Uhr im kleinen Saale des Schützenhauses stattfindenden Monatsversammlung wird Herr Rektor Bator einen Vortrag über Ludwig Uhland halten.

– **Musikalische Abendunterhaltung.** Eine angenehme Abwechselung wurde den Musikfreunden gestern nachmittag zuteil. Im großen Schützenhaussaale, der bis auf das letzte Plätzchen gefüllt war, veranstaltete Fräulein O. Stüwe mit ihren Zöglingen ein Konzert. Schon mit dem „Gott grüße dich" erwarben sich die zwanzig kleinen Zitherkünstlerinnen allgemeinen Beifall. Von den Zithervorträgen seien besonders: „Der Tiroler und sein Kind," „Zieh hinaus beim Morgengraun" und „Wiener Praterleben" erwähnt. Den beiden jungen Geigenkünstlern sei die Anerkennung auch nicht vorenthalten. Die kleinen Klavierspielerinnen leisteten zum Teil Hervorragendes. Eine Glanznummer war die von Frl. Stüwe und ihrer Schülerin Kaschik vorgetragene Lustspiel-Ouvertüre von Kéler-Béla. Den Schluß bildeten von kleinen „Tirolerinnen" vorgetragene lustige Tiroler Weisen. Die Veranstalterin des Konzerts, der während des Konzerts mehrere Sträuße überreicht wurden, kann mit dem gestrigen Erfolg zufrieden sein.

– **Erstes populäres Konzert im Schützenhause.** Wiewohl am gestrigen Sonntage dem musikliebenden Publikum schon überreichliche Kunstgenüsse geboten wurden, war das Konzert der 61er gut besucht. Das reichhaltige Programm wies erlesene Nummern auf. Dem Marsch „Die Leibkompagnie" folgte die Ouvertüre zum Trauerspiel „Egmont", ferner die große Fantasie „Hoffmanns Erzählungen". Aus dem zweiten Teil seien die Ouvertüre zur Oper „Rienzi", „An der schönen blauen Donau" und „Ein Fest in Aranjuez" hervorgehoben. Die Geigensoli des Herrn Stabshoboisten Nimtz fanden lebhaften Beifall und veranlaßten ihn zu Zugaben. Auch die zwei Posaunenquartetts: Pilgerchor aus „Tannhäuser" und Abendchor aus „Nachtlager", sowie das Tromba-Solo „Rosen, Tulpen, Nelken", von Herrn Riep vorgetragen, dürfen nicht unerwähnt bleiben. Den Schluß bildete der Galopp „Im D-Zug" von Blon. – Am nächsten Sonntag muß das Konzert, da der große Saal anderweit besetzt ist, ausfallen, wird aber an den darauffolgenden Sonntagen wieder stattfinden.

– **Im Schützenhause** tritt, nachdem die Ungarn am Freitag ihren Abschied gegeben haben, eine österreichische Damenkapelle auf, die an den beiden ersten Abenden ihres Auftretens vor zahlreichen Besuchern ein flottes Streichkonzert ausführte.

– **Daß die Frauen das kirchliche Wahlrecht erhalten,** wünscht die Kreissynode Danzig-Stadt. In dem Beschluß der Synode wird bei den gesetzgebenden Instanzen die Gewährung des aktiven Wahlrechts an die Frauen in Anregung gebracht und die fakultative Bildung einer dritten, aus Frauen bestehenden kirchlichen Körperschaft vorgeschlagen, deren Rechte und Pflichten umgrenzt werden.

– **Im Anschluß an die Sitzungen der Landwirtschaftskammer** werden der westpr. Butterverkaufsverband und der westpr. Saatbauverein Versammlungen abhalten.

– **Wie die Industrialisierung des Ostens gefördert wird.** Die Stadtverordneten in Friedheim beschlossen, daß Personen, die in Friedheim industrielle Anlagen errichten, für die Dauer von 10 Jahren von sämtlichen Gemeindeabgaben befreit sein sollen. Aber man sieht daraus, welche Anstrengungen die Städte machen, um Industrie herbeizuziehen.

– **Für den inneren Postverkehr Rußlands** ist nach einer Bekanntmachung der „Petersburger Zeitung" die Annahme und Beförderung von Geldbriefen und offenen Wertsendungen mit Bargeld eingestellt. Mit Rücksicht hierauf ist der Meistbetrag einer inländischen Postanweisung auf 5000 Rubel erhöht worden. Der internationale Geld- und Wertverkehr bleibt von den Maßregeln unberührt.

– **Zur Vermeidung von Unfällen** durch vorzeitiges Verlassen eines Zuges, wenn dieser ausnahmsweise außerhalb der Bahnsteige anhält, ist nach Anordnung des Eisenbahnministers das Zugpersonal anzuweisen, die Reisenden in solchem Falle vor dem Aussteigen zu warnen.

– **Eine Sammlung,** die hier für den in Bromberg erblindeten Komiker Adolf Goedicke, genannt der Greiffenberger, veranstaltet wurde, hat den Betrag von 179,90 **Mark** ergeben. Dieser Betrag ist dem Unglücklichen bereits ausgehändigt. Wie mitgeteilt wird, ist Aussicht vorhanden, daß auf einem Auge die Sehkraft zum Teil wieder erlangt wird.

– **Aus dem Theaterbureau.** Heute Montag feiert Herr Hermann Franzky, Mitglied des Stadttheaters, sein 30jähriges Bühnen-Jubiläum; ihm ist von Seiten der Direktion eine Benefiz-Vorstellung im Abonnement dafür angesetzt. Zur Aufführung gelangt „Die Nachtkritik", Lustspiel von Rudolf Presber. Dienstag auf allgemeinen Wunsch nochmalige Aufführung „Sherlock Holmes", Detektiv-Komödie von Albert Bozenhard. Donnerstag fällt die Vorstellung des Wohltätigkeitsbasars wegen aus. Freitag und Sonnabend: Aufführung des Goethe'schen „Faust" in 2 Abenden. Sonntag nachmittag Erste Weihnachtsmärchen-Vorstellung „Sneewittchen und die 7 Zwerge". Sonntag abend: Erstaufführung der Gesangsposse „Bis früh um Fünfe". – Der Vorverkauf zu der 1. Weihnachtsmärchen-Vorstellung beginnt Mittwoch vorm. 10 Uhr.

– **Die ersten Weihnachtsbäume** sind am Sonnabend auf dem Neustädtischen Markt zum Verkauf gestellt worden.

– **Ein schwerer Unfall.** Der Oderkahnschiffer Edmund Andrzyk aus Thorn stand in Neufahrwasser am Freihaffenbassin an einen der dort befindlichen Ladeschuppen angelehnt, als im selben Moment ein Güterzug an der Rampe des Schuppens vorbeifuhr. A. wurde von der Lokomotive erfaßt und derart an den Schuppen gedrängt, daß er neben schweren inneren Kontusionen des Oberkörpers einen Bruch des linken Oberarms davon trug. A. will den heranfahrenden Zug nicht gesehen haben. Er mußte nach dem Lazarett gebracht werden, wo er schwer krank darniederliegt.

– **Ueberfallen** wurde gestern abend auf der Eisenbahnbrücke ein Unteroffizier von mehreren Zivilpersonen. Die Rowdies entrissen hinterrücks dem Unteroffizier das Seitengewehr und gaben ihm damit einen so wuchtigen Hieb über den Arm, daß gleich die Klinge brach. Der Haupträdelsführer Wacholz von der Jakobs-Vorstadt ist bereits hinter Schloß und Riegel gebracht.

– **Erledigte Schulstelle.** Stelle zu Leibitsch, Kreis Thorn, kathol. (Meldungen bei dem Königl. Kreisschulinspektor, Herrn Schulrat Katluhn zu Thorn.)

– **Schwurgericht.** Die Verhandlung am Sonnabend endigte mit der Verurteilung des Schneidergesellen Anton Kopistecki aus Radosk wegen Meineides zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis. Der Angeklagte erklärte auf Befragen, daß er sich bei dem Urteil beruhige und die Strafe sofort antreten wolle. – Heute hatten auf der Anklagebank die Restaurateurfrau Johanna Kozlowicz geb. Pokorowski aus Culmsee, deren Schwester, die Maurerfrau Viktoria Rybicki aus Neuhof, die Tochter der letzteren, die Organistenfrau Kasimira Rauchfleisch geb. Rybicki aus Unislaw und der Ehemann der Zweitangeklagten, Mauer Josef Rybicki aus Neuhof, Platz genommen. Von ihnen befindet sich die Erstangeklagte in Untersuchungshaft. Nach dem Eröffnungsbeschluß soll die J. Kozlowicz ihr am 5. Juni 1903 außerehelich geborenes Kind einer anderen Frauensperson unterschoben und den Personenstand des Kindes vorsätzlich verändert und bewirkt haben, daß in das Geburtsregister des Standesamts in Lautenburg unwahre Tatsachen aufgenommen wurden. Ferner soll die Kozlowicz am 3. Juli 1903 in der Strafsache gegen Zakrzewski vor dem Königlichen Schöffengericht in Culm und am 24. August 1906 vor der Ferienstrafkammer des Königlichen Landgerichts zu Thorn in derselben Strafsache Meineide geleistet haben. Der Angeklagten Rybicki und der Rauchfleisch war zur Last gelegt, der Erstangeklagten bei der Kindesunterschiebung durch Rat und Tat Beihilfe geleistet zu haben, der Viertangeklagte Rybicki endlich soll bewirkt haben, daß in das Sterberegister des Standesamts zu Kolonie Brinsk falsche Eintragungen vorgenommen wurden. Die Verteidigung der Erstangeklagten führte Herr Rechtsanwalt Mielcarzewicz. Die übrigen Angeklagten wurden durch Herrn Rechtsanwalt Dannhoff verteidigt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 0,80 Meter über Null.

– **Meteorologisches.** Temperatur + 3, höchste Temperatur + 3, niedrigste + 1, Wetter: Regen; Wind: west. Luftdruck 27,8.

– **Zugelaufen** ist ein Jagdhund.

– **Gefunden:** 3 Paar Manschetten und 8 Kragen.

Podgorz, 3. Dezember.

– **Errichtung von Speiseanstalten für das Eisenbahnpersonal.** Wie verlautet, wird infolge einer kürzlich ergangenen Anordnung des Eisenbahnministers für den Bereich der preußisch-hessischen Staatseisenbahnverwaltung die Frage geprüft, ob und unter welchen Bedingungen es sich empfiehlt, in großen Städten mit zahlreichem Eisenbahnpersonal in der Nähe der Bahnhöfe Speiseanstalten für die Bediensteten zu errichten, die verhindert sind, die Hauptmahlzeiten in ihrer Häuslichkeit einzunehmen. Es soll diesen dadurch ermöglicht werden, ein einfaches Mittag- und Abendessen zu einem mäßigen Preise zu erhalten.

Pensau, 3. Dezember.

– **Besitzwechsel.** Das Zerrn Duwe gehörige Grundstück ist in den Besitz des Herrn August Gehrts in Rentschkau übergegangen.

Stadt-Theater.

„Die Braut von Messina". – „Der Fall Mathieu"

Die romantischen Pfade, die Schiller bei der „Jungfrau von Orleans" betreten hatte, verläßt er hier wieder, um sich in das Gebiet der Antike zu versenken. Auf diese Weise glaubt er die reinste Form für die Tragödie zu gewinnen. Er läßt die alte Aeschylussche Schicksalsidee wieder aufleben, nach welcher die Schuld des Ahnherrn ein ganzes Geschlecht mit sich ins Verderben reißt. Der Mensch ist ein blindes Spiel seines Geschickes Nicht in seiner Brust ruhen seines Schicksals Sterne, vielmehr lauert das Schicksal, losgelöst vom Charakter und Willen des Menschen, tückisch im Hintergrunde und zieht ihn erbarmungslos in den Abgrund. Dem Unglücklichen wird sein Schicksal angedeutet, ohne daß er ihm zu entfliehen vermag. Sein Geschick gleicht verzweifelt dem der zu den venetianischen Bleikammern verurteilten Verbrechern. Will der Mensch nun durch Vorsicht das drohende Geschick abwenden, so sind es gerade die von ihm getroffenen Vorkehrungen, die ihn um so sicherer ins Verderben reißen. „Denn noch niemand entfloh dem verhängten Geschick, und wer sich vermißt, es klüglich zu wenden, der muß es selber erbauend vollenden." Das Bedenkliche dieser Idee hat schon der Herzog Karl August erkannt, und zu welchen Verirrungen sie führte, zeigen die späteren oft geradezu unsinnigen „Schicksalstragödien", die durch Schillers Vorgang gerechtfertigt wurden. Den antiken Charakter der Tragödie festzuhalten, führt Schiller auch den Chor ein, allerdings mit einer wesentlichen Abweichung vom Drama der Griechen. Während in der antiken Tragödie der Chor zumeist das idealisierte Publikum, die Stimme der allgemeinen Vernunft repräsentiert, wird der Chor bei Schiller aus dem Gefolge der beiden feindlichen Brüder gebildet, ist also selbst Partei. Wenn auch einzelne Charaktere nicht scharf genug gezeichnet sind, so entfaltet dies Drama den vollsten Glanz und die größte Pracht der dichterischen Sprache. Man kann es wohl mit Recht als das sprachlich vollendetste Werk Schillers bezeichnen. Es ist daher sehr wohl zu verstehen, daß man nach der ersten Aufführung dem Dichter ein Lebehoch brachte, „welches man sich sonst in Weimar noch niemals herausnahm." Die Darstellung des Stückes ließ sowohl im Spiel als auch in der Ausstattung nichts zu wünschen übrig. Die vortrefflichen Leistungen von Fräulein Erardi als „Isabella", des Herrn Paulus als „Don Cäsar" und des Herrn Rüthling als „Don Manuel" sind dem Theaterpublikum aus der Aufführung vor zwei Jahren in bester Erinnerung. Die Darstellung der nur skizzenhaft gezeichneten „Beatrice" lag in den Händen von Fräulein Stiewe. Es darf anerkannt werden, daß der jugendlichen Darstellerin bei jedem Versuche in größeren Rollen die Schwingen wachsen. Von den übrigen Rollen ist in erster Linie die des „Cajetan", welche von Herrn Oscarsen gegeben wurde, hervorzuheben. Die vortreffliche Deklamation der von tiefster Lebensweisheit durchdrungenen Betrachtungen waren von ergreifender Wirkung. Die kleineren Rollen der übrigen Chorsprecher fanden in den Herren Knauth, Weigel und Franzky angemessene Vertretung. Das Haus war mäßig besetzt. – Am Sonntag, nachmittags, wurde das „Blumenboot" vor stark besetztem Hause wiederholt. Abends wurde als Neuheit „Der Fall Mathieu", Schwank in 3 Akten von Tristan Bernard gegeben. Mathieu ist ein älterer Erbonkel, der aber auch allerlei Liebesabenteurn nachgeht. Als er aus einem solchen Anlaß plötzlich auf mehrere Tage spurlos verschwindet, so wird ein Mord angenommen. Die Kriminalpolizei findet auch glücklich „Spuren" der Verbrecher und läßt eine ganze Gesellschaft in einem Badehotel festnehmen. Da zufällig auch Mathieu in diesem Hotel Wohnung genommen hat, so klärt sich der „Fall Mathieu" schließlich auf. Blamiert ist nur die Kriminalpolizei. Das Stückchen ist ein Anti-Sherlock Holmes. Während Holmes den Idialkriminalisten darstellt, der auch der raffiniertesten Intelligenz des Verbrechertums gewachsen ist, sind sämtliche Beamte im Fall Mathieu beschränkte Einfaltspinsel, über die der Verfasser die ganze Lauge seines Spottes gießt. Das an drolligen Szenen überreiche Stück erfüllt seinen Zweck, mehrere Stunden angenehm zu unterhalten, ganz vorzüglich. Bei der Darstellung war fast das ganze Ensemble auf den Beinen. Die Hauptrollen hatten Herr Kronert als Hausdiener Blaise und Herr Grosse als Hippolyte. Die Komik ihres Zusammenspiels war überwältigend. Den eifersüchtigen Gadelle gab Herr Knauth wieder recht gut. Die andern meist kleinen Rollen wurden durchweg gut durchgeführt. Das Haus war stark besetzt und spendete der vortrefflichen Darstellung reichen Beifall.

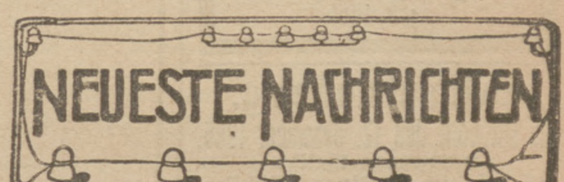


Wie hoch ist der Wert der am hiesigen Postamt I verkauften Briefmarken? V. Z.



* **Die Katastrophe von Annen.** Das Feuer in den Trümmern der Roburitfabrik ist nunmehr gelöscht und die Gefahr einer weiteren Explosion wird als beseitigt angesehen. Gestern erfolgte unter gewaltiger Beteiligung der Bevölkerung, die zum Teil mittels Sonderzügen herbeigeeilt war, die Beerdigung der Opfer der Explosion in der Wittener Roburitfabrik. Nach Zehntausenden zählte die Menschenmenge, welche sich um 3 Uhr in der Nähe des Evangelischen Diakonissenhauses versammelt hatte. Hier sang ein Männerchor das Lied: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende. Dann setzte sich der imposante Zug unter den Trauerklängen der verschiedenen Musikkapellen nach dem Friedhofe in Bewegung. Superintendent Dr. König hielt die Leichenrede, in der er den Gedanken aussprach, daß das gemeinsame große Unglück die Nachbargemeinden Annen und Witten in inniger Freundschaft aneinanderknüpfen möge. Darauf wurden auf dem evangelischen Friedhofe 23 Verunglückte in einem gemeinsamen Grabe bestattet. Auf dem katholischen Friedhofe vereinte ein gemeinsames Grab 11 Opfer der Katastrophe. Die Leichen einiger andern wurden gesondert, zum Teil außerhalb Wittens, beigesetzt, die des Betriebsleiters Dr. Kunze wird nach Oberlahnstein gebracht.

* **Ein Franzose als Indianerhäuptling.** Die Romantik lebt noch. Im nordamerikanischen Staate Dakota ist jetzt ein Franzose gestorben, der unter den Siouxindianern zu Rang und Ehren kam und es schließlich bis zum Häuptling eines Stammes brachte. Es ist der Graf Loizeau du Vallon. Nach stürmischer Jugend ging er nach Amerika; ein Syndikat französischer Industrieller hatte ihn entsandt, um die amerikanischen Fabrikationsverhältnisse zu studieren. Es sollte nicht dazu kommen. Das Schicksal verschlug den jungen Aristokraten, kaum daß er das Schiff verlassen, in die erste beste Spielhölle. Als er sie verließ, hatte er seinen letzten Dollar verloren. Er floh nach dem Westen; in der Prärie nahm er eine Siouxindianerin zur Frau, wodurch ihm der Weg zur rothäutigen Aristokratie geöffnet wurde. Eines Tages erhielt er unerwartet die Nachricht, daß er in Frankreich die Erbschaft von 30 000 Francs gemacht habe. Der neugebackene Indianer ließ sich durch einen Notar von Dakota die Erbschaft aushändigen. Mit ihr gab er seinem Stamme ein solennes Fest. Sechs Wochen währte das Schmausen und Zechen und der Whisky floß ohne Ende. Voll Bewunderung beeilten die Rothäute sich, den Grafen zum Häuptling zu wählen. Nun ist der ehemalige französische Aristokrat als Indianerhäuptling unter dem Namen „Wachsame Schlange" gestorben.



Die Strafe des Herrn „Hauptmann".

Berlin, 3. Dezember. **Im Prozeß des Hauptmanns von Köpenick** wurde das Urteil am Sonnabend, wie bereits durch Extrablatt gemeldet, um 6 Uhr 23 Minuten verkündet. Voigt wurde wegen schwerer Urkundenfälschung, Vergehens gegen die öffentliche Ordnung und Freiheitsberaubung, wegen Betruges und Tragens einer Uniform zu **4 Jahren Gefängnis und Tragung der Kosten** verurteilt. Er erklärte, sich bei dem Urteil beruhigen zu wollen. Der Staatsanwalt behielt sich seine Entscheidung vor. (Ausführlicher Bericht über die Verhandlung im zweiten Blatt.)

Culmsee, 3. Dezember. Gestern **starb** plötzlich am Herzschlag auf der Reise nach dem Süden der **Rittergutsbesitzer von Slaski** in Gr. Trzebcz. Die Polen verlieren in ihm einen großen Gönner und Unterstützer.

Posen, 3. Dezember. Wie das „Posener Tageblatt" meldet, hat das Staatsministerium den zu Kapitularvikaren gewählten Geistlichen Weihbischof **Dr. Likowski**-Posen und Domherr **Doroskowski**-Gnesen die Ausübung der bischöflichen Verrichtungen in ihren Diözesen gestattet.

Breslau, 3. Dezember. **Kardinal Kopp** reist Dienstag von Rom ab. Heute gibt der deutsche Gesandte ihm zu Ehren ein Essen, an dem zahlreiche deutsche Prälaten teilnehmen werden.

Karlsruhe, 3. Dezember. **Prinz Karl von Baden** ist heute früh **gestorben.**

Schloß Neubeck, 3. Dezember. **Der Kaiser** hat sich heute in Begleitung des Grafen Henckel zu Donnersmarck in das Jagdgebiet begeben. Es herrscht leichtes Schneetreiben.

Millazzo, 3. Dezember. Gestern morgen um 5 Uhr 25 Minuten wurde hier ein **sehr heftiger Erdstoß,** dem ein wellenförmiges Erdbeben folgte, das mehrere Sekunden andauerte, verspürt. Die Bevölkerung hat ihre Häuser verlassen.

Kurszettel der Thorner Zeitung.

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 3. Dezember.		1. Dez.
Privatdiskont	$5\frac{1}{4}$	$5\frac{1}{8}$
Österreichische Banknoten	85,05	85,10
Russische "	215,80	216,–
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
$3\frac{1}{2}$ pZt. Reichsanl. unk. 1905	93,10	98,–
3 pZt. "	86,90	86,80
$3\frac{1}{2}$ pZt. Preuß. Konsols 1905	98,10	98,–
3 pZt "	86,90	86,80
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	–,–	101,25
$3\frac{1}{2}$ pZt. " " 1895	–,–	–,–
$3\frac{1}{2}$ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	95,75	95,60
3 pZt. " " II "	84,80	84,40
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	90,40	90,90
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	74,90	74,75
$4\frac{1}{2}$ pZt. Poln. Pfandbr.	88,70	88,90
Gr. Berl. Straßenbahn	184,–	184,–
Deutsche Bank	241,60	240,10
Diskonto-Kom.-Ges.	186,–	185,10
Nordd. Kredit-Anstalt	122,60	122,50
Allg. Elektr.-A.-Ges.	217,–	216,10
Bochumer Gußstahl	244,25	241,25
Harpener Bergbau	214,50	213,25
Laurahütte	246,50	243,75
Weizen: loko Newyork	$8?\frac{5}{8}$	$80\frac{3}{4}$
" Dezember	179,25	179,–
" Mai	182,50	182,25
" Juli	–,–	–,–
Roggen: Dezember	161,75	161,75
" Mai	163,50	164,–
" Juli	–,–	–,–

Reichsbankdiskont 6%. Lombardzinsfus 7%.

Danksagung.

Für die von allen Seiten überaus großen Beweise herzlicher Teilnahme und die vielen schönen Kranzspenden bei der Beerdigung unseres teuren, unvergeßlichen Entschlafenen, besonders den Vereinen, sowie HerrnSuperintendent Waubke für die trostreichen Worte am Grabe können wir nur auf diesem Wege unsern tiefgefühlten Dank aussprechen.

Thorn, 3. Dezember 1906.

Frau Minna Bunzel
nebst Kindern.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 12. Dezember 1906,
vormittags 10 Uhr
soll auf dem **Ferdinand Zühlke**schen Gehöft zu **Korzenietz** der Verkauf des Inventarbestandes öffentlich meistbietend gegen Barzahlung erfolgen.

Zum Verkauf gelangen:

2 Pferde, 6 Kühe, 1 Hofhund, 1 Selbstfahrer (ein- u. zweispännig), **Feder- u. Arbeitswagen, Schlitten, landwirtschaftliche Maschinen u. Geräte, sowie alle Arten von Wirtschaftsgegenständen.**

Verkaufsbedingungen werden beim Beginn des Verkaufs bekannt gemacht.

Thorner
Holzhafen-Aktiengesellschaft.
Oberleitung der Bauausführung.
I. V.:
Sievers,
Königlicher Regierungs-Bauführer.

Weidenverkauf.

Am Donnerstag, den 6. Dezember,
vormittags 10 Uhr
soll auf Korzenietz Kampe
Korbweidenstrauch
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden.

Verkaufsbedingungen werden vor Beginn des Verkaufs vorgelesen.

Käufer wollen sich an der Kreuzung der Bromberger Chaussee und des nach Korzenietz führenden Weges einfinden.

Thorner
Holzhafen-Aktiengesellschaft.
Die Bauleitung.
Sievers,
Königlicher Regierungs-Bauführer.

Tüchtiger, solider
Metalldreher
findet dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn! Vorarbeiterstelle in Aussicht. Schriftliche Meldungen an
Elbinger Metallwerke
G. m. b. H.
Elbing.

Jüngerer Schreiber
mit schöner Handschrift zum baldigen Antritt gesucht. Offerten unter **A. Z. 100** Geschäftsst. d. Zeitung.

Für mein Kolonialwaren-, Delikatessen- und Destillations-Geschäft suche
einen Lehrling.
Hugo Eromin.

Arbeitsburschen
gesucht zur Tischlerei.
Waldstraße 37 a, Hof.

Ordentlicher, ehrlicher
Laufbursche
wird gesucht. **S. Kornblum.**

---

2 Verkäuferinnen
polnisch sprechend, werden für unser Posamentier- und Kurzwaren-Geschäft per sofort gesucht.
Lewin & Littauer.

Tüchtige Gehilfin
kann sofort eintreten bei
Frau M. Ryschko, Modistin,
Tuchmacherstr. 2.

Fabrikmädchen
stellt ein
Thorner Honigkuchenfabrik Albert Land.

Die ganze Familie

freut sich über den köstlich butterähnlichen Geschmack der beliebten Delikatess-Margarine

Solo in Carton!

Vater mag sie gern, weil sie ihm ebenso gut schmeckt wie die teure Meiereibutter;

Mutter zieht sie deshalb den andern Margarinemarken vor und freut sich über den vorteilhaften Einkauf; die

Kinder aber essen ihr Butterbrod noch einmal so gern, weil sie es dicker gestrichen bekommen!

Vorteilhaftes
Weihnachts-Angebot!

1 Posten Glacée-Handschuhe
schwarz, 4 Knopf, Paar **0,75** Mk.

1 Posten Batist-Taschentücher
seidenartig, mit bunter Kante, ½ Dutzend **1,45** Mk.

1 Posten Zier-Schürzen
weiße, **12** Pfg.

1 Posten Gürtel-Korsetts
mit Spitze, **0,85** Mk.

1 Posten Blumen-Toilette-Seife
per 6 Stück **0,85** Mk.

1 Posten Handtaschen mit Kette
0,65 und **0,85** Mk.

1 Posten gekleidete Puppen
35 cm hoch, Stück **0,85** Mk.

Puppenhüte, Puppenlappen ☞ **gratis** soweit der Vorrat reicht.

H. SALOMON jr. Breitestrasse 26.

Wichtig für Zigarrenraucher!!

Äußerst preiswürdige 5 u. 7 Pfg.-Zigarren
sind meine **Spezialmarken**

No. 66 **„Panier“** Krone der Vorstenlanden, 12 Stück 80 Pfg.
No. 65 **„Martha“** Perle der Sumatras, 12 „ 80 „
No. 43 **„Pflanzer“** mittelkräft. Vorstenland, 12 „ 60 „
No. 44 **„El Condor“** helle Sumatra, 12 „ 60 „

Moderne volle Fassons, in Kistchen zu 100 Stück 10 % Rabatt
Erstklassige Fabrikate in anerkannt hervorragender Qualität,
wirklich vorzügliche und reelle Ware.

Adolf Schulz, Zigarrenhandlung, Thorn.
Hauptgeschäft Culmerstr. 4. Filiale Neustädtischer Markt.
☞ Weihnachtspräsentkistchen zu 25 Stück von 1 Mk. an. ☜

Ein kräftiger
Laufbursche
wird zum sofortigen Eintritt bei gutem Verdienst verlangt.
M. Chlebowski, Breitestr. 11, Ecke Brückenstraße.

Zurückgekehrt!
Verzogen
nach Altstädt. Markt 28, II.
Dr. Liedke.

Für Großgrundbesitzerstochter
23 J., ev., hübsche schl. Fig., 80000 M. Verm. s. Bruder p. Heirat. Seriöse Bew. bel. Antr. an „Fides“ Berlin 18 zu richt.

Darlehne gibt Otto Kleusch, Berlin, Schönhauser Allee 128. Unkosten werd. v. Darl. abgezogen. Keine Vorauszahlungen.

20—25000 Mark
mündelsicher auf städtisches Grundstück bald zu vergeben. Gefl. Angebote unter **J. N. 7414** an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

---

2 möbl. Zimmer Altstädt Markt 20, 1. Etage, mit Fenster nach der Front, sind von sof. zu vermieten.

Junges fettes Fleisch
Roßschlächterei. Araberstraße 9.
Mocker, Ulmenallee 18.
Fernsprecher 446.

Goldene Medaille.



Mode-Salon
Marcus
bisher Berlin, jetzt
Thorn, Coppernicusstrasse 3.
Atelier für französ. Kostümes und elegante Damen-Moden
Anfertigung nach Mass.
Modelle zur Ansicht.
Prämiiert: Paris 1902.

Verein zur Unterstützung durch Arbeit.
Verkaufslokal Schillerstr. 4.
Reichhaltiges Schürzenlager — Bestellungen auf alle Art Wäsche werden entgegengenommen. **Geübte** Arbeiterinnen können sich melden.

Ein fast neues Billard
mit Kerkau-Banden ist sofort zu verkaufen. Angebote unter **430** an die Geschäftsst. d. Zeitung erb.

Mittwoch, den 5. Dezember, abends 8 Uhr
im großen Saale des Artushofes:

Aufführung des Sing-Vereins
Euryanthe

Romantische Oper von C. M. von Weber.
Dirigent: Fritz Char, Königlicher Musikdirektor.

Solis: **Charlotte Kimpel,** Oratoriensängerin, **Berlin** (Euryanthe).
Martha Schauer-Bergmann, Breslau (Eglantine).
Josef Recht vom **Stadttheater Posen** (Adolar).
Hans Sasse, Berlin (Lysiart)
Fräulein **Schultz** (Bertha).
Herr **Kraut** (König).

Orchester: Kapelle des Infanterie-Regiments von Borcke Nr. 21.

Eintrittskarten zu 3 Mk., Stehplätze (auch für Schüler) zu 1 Mk., in der Buchhandlung von **Walter Lambeck.**

Bazar des Diakonissenkrankenhauses.

Gelegentlich des am **6. Dezember, nachmittags 5 Uhr** im Artushofe stattfindenden Bazars zum Besten unseres Krankenhauses finden

2 Gesang- u. Tanz-Aufführungen

durch Mitglieder der Gesellschaft statt. Die erste Vorstellung beginnt um **6 Uhr,** die zweite um **8 Uhr.**

Der Eintrittspreis beträgt 1 Mark

Eintrittskarten zu der um 6 Uhr stattfindenden Vorstellung werden in der Buchhandlung von Herrn **Lambeck,** zu der um 8 Uhr beginnenden Vorstellung in der Buchhandlung von Herrn **Schwarz** schon jetzt verkauft.

Gleichzeitig machen wir das geehrte Publikum darauf ergebenst aufmerksam, daß Lose zur Verlosung der von Ihrer Majestät Allerhöchst überwiesenen Geschenke bei Herrn Juwelier **Hirschberger,** wo die Geschenke ausgestellt sind, von heute ab zu haben sind.

Thorn, den 26. November 1906

Namens des Vorstandes des Diakonissenkrankenhauses.
Der Vorsitzende
Meister, Landrat.

Eine Tasse guter Kaffee
ist ein hoher Genuss!

Wenn Sie hierauf besonders Wert legen, empfehlen wir Ihnen unsere beliebte

Marke Nr. 3: per Pfd. 1.30 Mk.

B. Wegner & Co.
Erste u. älteste Kaffee-Rösterei u. Preßhefe-Niederlage
Gegründet 1863. Brückenstraße 25.

Jetzt ist es Zeit
eine Kur mit meinem seit langen Jahren bewährten

„Jodella“ Lahusen's Lebertran

zu beginnen und **regelmäßig** fortzusetzen, **da so die besten und nachhaltigsten Erfolge erzielt werden. „Jodella“**
ist der beste, beliebteste und vollkommenste Lebertran
und übertrifft alle ähnlichen Konkurrenz-Fabrikate. —

Alleiniger Fabrikant Apotheker Lahusen in Bremen.

Da Nachahmungen, achte man gefl. auf den Namen **„Jodella“.** Alle anderen Präparate **sind als nicht echt** zurückzuweisen. — ☞ **Preis: Mark 2.30** und **4.60.** ☜

Frisch zu haben in **allen Apotheken von Thorn.**

· Grösstes Schuhwaren-Haus ·
für
feinste Schuhwaren
Culmerstr. 5 · **H. Littmann** · Culmerstr. 5

Stadt-Theater.

Montag, den 3. Dezember:
Benefiz für Herrn Herm. Franzky
— im Abonnement —
Die Nachtkritik.
Lustspiel in 3 Akt. v. Rudolf Presber.

Dienstag, den 4. Dezember:
Auf viels. Wunsch:
Sherlock Holmes.
Detektiv-Komödie von A. Bozenhard.
Donnerstag: Keine Vorstellung.

Landwehr-Verein
THORN.

Freitag, den 7. d. Mts.,
abends 8½ Uhr
Monats-Sitzung
im kleinen Saale des Artushofes.
Vorstands-Sitzung
um 7½ Uhr.
Der erste Vorsitzende.
Technau.

Thorner Liedertafel.
Heute Montag Probe.

Stenographen-Verein.
Am Donnerstag, den 5. 12., 9 Uhr
Sitzung.

Ratskeller
empfiehlt seinen guten
Frühstücks-
sowie kräftigen
Mittagstisch
und reichhaltige
Abendkarte.
Während der Wintersaison täglich frisch:
Holl. Austern
Hummern
Bialuga-Kaviar.
Hochachtungsvoll
Paul Bahl.

Kalender
1907!!
empfiehlt
die Buchhandlung von
E. F. Schwartz.

Spielwaren!
Puppen, Puppen-Teile, Gesellschaftsspiele etc.
zu allerbilligsten Preisen empfiehlt
Franz Petzolt
Coppernicusstraße 31.
☞ **Puppen werden repariert.**

Herren-Westen
zum besticken,
passendes
Geschenk für Herren.
A. Petersilge
Schlosstrasse 9
(Schützenhaus).

☞ Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt der Firma **F. A. Schumann, Berlin,** Leipzigerstr. 107, bei, auf den wir unsere Leser hierdurch hinweisen.

Kirchliche Nachrichten.

Evangel.-lutherische Kirche (Bachestraße). Mittwoch abends ½7 Uhr: Abendandacht. Herr Pastor Wohlgemuth.

Evgl. Gemeinde Rudak-Stewken. Dienstag, den 4. Dezember cr., nachm. 5½ Uhr: Bibelstunde in Rudak. Herr Prediger Hammer.

☞ **Hierzu ein zweites Blatt und ein Unterhaltungsblatt.**



Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Nach schweren Stürmen

Roman von Lothar Brenkendorf.

(3. Fortsetzung.)

Als am Nachmittag zu der landesüblichen frühen Stunde die Bureaus der Bank geschlossen wurden, lehnte Rodewaldt denn auch das höfliche Anerbieten des Prokuristen, ihm für den Rest des Tages als Führer zu dienen, mit der Erklärung ab, daß er ihn nicht weiter zu bemühen wünsche und ließ sich, nachdem er in seinem Gasthof gespeist hatte, aufs Geratewohl von dem bunten Menschengewühl forttragen, das um diese Zeit noch lebhafter als am Morgen die Hauptstraßen von Buenos Aires erfüllte.

Es gab für ihn des Neuen und Fremdartigen mehr als genug. Aber abgesehen von den zum Teile recht malerisch gekleideten Gestalten aus den unteren Ständen, unter denen jede erdenkliche Hautfarbe, vom leichten Gelb bis zum tiefsten Schwarz, vertreten war, erregten nicht so sehr die fast durchweg nach der neuesten Pariser Mode gekleideten Männer, als die weiblichen Erscheinungen sein Interesse. Was man ihm immer von der Schönheit der Kreolinnen erzählt hatte, er fand es durch die Wirklichkeit doch noch übertroffen. Unter all diesen Frauen und Mädchen, die heiter plaudernd an ihm vorübergingen oder anmutig hingegossen in den Polstern rasch dahinrollender Equipagen ruhten, war kaum eine, die nicht durch den feinen Geschmack ihres Anzugs, durch das Ebenmaß ihrer Gestalt, durch die natürliche Grazie ihrer Haltung oder ihrer Bewegungen, vor allem aber durch den pikanten Reiz ihrer Gesichtszüge und durch das Feuer ihrer großen, schwarzen Augen das Wohlgefallen jedes für Schönheit empfänglichen Beobachters hatte erregen müssen.

Rodewaldt, der aus den bescheidensten Verhältnissen durch rastlosen Fleiß und eiserne Energie zu seiner jetzigen geachteten und verantwortungsvollen Stellung emporgestiegen war, hatte in einer mühseligen und arbeitsreichen Jugend wenig Gelegenheit zum Verkehr mit dem schönen Geschlecht gefunden. Abgesehen von einer kleinen Schülerschwärmerei war sein Herz noch ganz unberührt geblieben, und so blickte er zu den Frauen mit einer Verehrung und Bewunderung empor, die ihn im Umgange mit ihnen schüchtern und beinahe unbeholfen machte. Diese anmutigen Bewohnerinnen seines neuen Aufenthaltsortes erschienen ihm vollends wie Wesen aus einer anderen Welt, und er freute sich an ihrer Holdseligkeit voll naiven Staunens, wie er sich an schönen Kunstwerken erfreut haben würde.

Daß er selbst mit seiner hohen Gestalt und seiner für diese Südländerinnen fremdartigen blonden Mannesschönheit einen Gegenstand schmeichelhaften Wohlgefallens bildete, bemerkte er gar nicht. Er dachte so wenig daran, das kokette Lächeln, das manches ihm zugekehrte reizende Frauengesicht erhellte, zu seinen Gunsten zu deuten, als er die herausfordernden Blicke gewahrte, die ihm unter mancher malerisch geschlungenen Mantilla hervor aus funkelnden, nachtschwarzen Augen zugesandt wurden. Nichts lag ihm so fern als der Wunsch, in dieser neuen Welt, die mit ihrer Fülle überraschender Eindrücke zunächst noch etwas beinahe Zauberhaftes für ihn hatte, auf Abenteuer auszugehen, und ganz bestürzt starrte er, wieder vor seinem Gasthof angelangt, auf die zierliche weibliche Gestalt, von der er sich leicht am Arm berührt gefühlt hatte, als er eben im Begriff gewesen war, das Vestibül des Hauses zu betreten.

Sie war, nach ihrem Wuchs zu urteilen, noch jung, aber ihre Mantilla war so weit über das Gesicht herabgezogen, daß er nicht viel mehr als das Weiße ihrer Augen unter dem schwarzen Spitzengewebe wahrzunehmen vermochte. Von den Zügen ihres Antlitzes sah er nichts, und ehe er noch in seiner Verwirrung eine Frage nach ihrem Begehr hatte an sie richten können, war sie schon wieder verschwunden, nachdem sie einen kleinen, fliederfarbigen Brief hatte in seine Hand gleiten lassen.

Der Pförtner des Hotels schielte mit einem pfiffigen Lächeln zu ihm hinüber und Rodewaldt fühlte, daß ihm das Blut ins Gesicht stieg wie einem jungen Menschen, der zum ersten Mal auf heimlichen Wegen ertappt wird. Rasch eilte er auf sein Zimmer, doch erst nach längerem Zaudern konnte er sich entschließen, den Brief zu öffnen, dessen Umschlag keine Aufschrift zeigte, und der, wie er nicht bezweifelte, nur durch ein Versehen der Ueberbringerin in seine Hände gelangt war. Auch das stark parfümierte Blatt, das er nun entfaltete, zeigte weder Anrede noch Unterschrift. Die wenigen, unverkennbar von einer Damenhand in sehr feinen und gleichmäßigen Zügen geschriebenen Zeilen aber, die seinen Inhalt ausmachten, lauteten:

„Wenn Ihnen Ihr Leben und die Ruhe Ihres Herzens lieb sind, Sennor, so seien Sie auf Ihrer Hut. Man wird Sie zu betören suchen, wie man jenen andern betört hat, der seine Verblendung so teuer bezahlen mußte. Mißtrauen Sie denen, die Ihnen Freundschaft und Liebe heucheln, damit Sie die Nichtswürdigkeit des falschen Spiels nicht erst, gleich jenem andern, durchschauen, wenn es zu spät ist.

Wieder und wieder las Werner das kurze und doch so inhaltsschwere Briefchen. Das korrekte Spanisch, dessen sich die Verfasserin bedient hatte, war ihm vollkommen geläufig, und er konnte den Sinn der Warnung also nicht wohl mißverstehen. Im ersten Moment hatte sie nur seine Ueberzeugung befestigt, daß das Billet gar nicht für ihn bestimmt gewesen sei; dann aber hatte ihn der Hinweis auf jenen andern, der seine Verblendung teuer habe bezahlen müssen, doch stutzig gemacht. Wenn es nun sein Vorgänger war, den die Briefschreiberin damit meinte — jener unglückliche Strahlendorf, der gleich ihm voll freudigster Hoffnungen hierhergekommen war, um nach einer kurzen Reihe von Monaten kläglich unter der eigenen Pistolenkugel zu enden! — Es ließ ja nicht mit voller Bestimmtheit erkennen, ob die geheimnisvolle Warnerin auf ihn anspielen wollte, aber je aufmerksamer Rodewaldt die rätselhafte Zuschrift Wort für Wort stüdierte, desto wahrscheinlicher dünkte es ihn, daß dies ihre Absicht gewesen sei. Verständlicher freilich war ihm die sonderbare Mahnung dadurch nicht geworden. Und da sich, wenn er von seinem Reisegefährten Doktor Vidal absah, hier in diesen wenigen Stunden noch niemand um seine Freundschaft oder gar um seine Liebe beworben hatte, so fehlte es ihm auch an jeder

nur halbwegs greifbaren Vermutung in bezug auf die Person, vor der er gewarnt werden sollte. Er dachte einen Augenblick an del Vasco, der ihm ja allerdings sehr warm und herzlich entgegengekommen war, aber als er sich die Erscheinung dieses Liebenswürdigen, offenen Herrn ins Gedächtnis rief, mußte er unwillkürlich lächeln bei der Vorstellung, daß dies der Mann sein sollte, durch den jemand in Verzweiflung und Tod getrieben worden sei.

Nein, wenn hier nicht trotzdem ein Irrtum bei der auf so ungewöhnliche Weise erfolgten Bestellung des Briefes vorlag, so konnte es sich nur um einen schlechten Scherz handeln, der möglicherweise von irgend einem zu übermütigen Streichen aufgelegten Beamten der La Plata-Bank ausging.

Jedenfalls war Rodewaldt entschlossen, dem Zettel nicht die mindeste Beachtung zu schenken, und er würde ihn sogleich in Stücke zerrissen haben, wenn nicht eine seltsame, schwer zu erklärende Empfindung ihn davon zurückgehalten hätte. Es waren ihm in seinem Leben ja schon zahllose Handschriften vor die Augen gekommen, schöne und häßliche, charaktervolle und nichtssagende — niemals aber waren ihm die Züge einer von menschlicher Hand geführten Feder so anmutig erschienen, als hier auf diesem zartgefärbten, süß duftenden Blatte.

Sorgsam faltete er das Blatt wieder zusammen und barg es in seiner Brieftasche, da, wo er den letzten Abschiedsbrief seiner Mutter verwahrte, den Brief, der ihm die heißesten Segenswünsche mitgab in das ferne, fremde Land.

Die blendende Helligkeit des südlichen Frühlingstags ging eben in wohltuende Dämmerung über, als Rodewaldt in Begleitung des Prokuristen Henninger Sennor Manuel del Vascos Haus an der Calle Florida, der vornehmsten Straße von Buenos Aires, betrat. Das Aeußere des schmalen, einstöckigen Gebäudes hatte ihn ein wenig enttäuscht. Aber sobald er seinen Fuß in das hohe, luftige, mit grünen Blattgewächsen und weißen Marmorstatuen geschmückte Vestibül gesetzt hatte, fühlte er sich lebhaft überrascht durch den auffallenden Gegensatz zwischen der bescheidenen Außenseite und dem glänzenden Innern des Hauses.

Ein Diener öffnete ihnen die Tür eines Salons, der nur das erste in einer langen Reihe hell erleuchteter und mit etwas prahlerischem Luxus ausgestatteter Gemächer bildete. Es war an kostbaren Möbeln und Teppichen ebensowenig Mangel, als an erlesenen Kunstwerken mannigfachster Art. Aber die ganze Anordnung und Aufstellung bekundete augenfällig, daß alle diese schönen Dinge viel weniger dazu bestimmt waren, ihre glücklichen Besitzer zu erfreuen, als dazu, den Besuchern zu imponieren.

Die beiden Deutschen waren nicht mehr die ersten Gäste; eine ganze Anzahl junger und älterer Herren in durchweg tadellosen Gesellschaftsanzügen belebte vielmehr, in kleine, zwanglose Gruppen verteilt, mit ihren lauten, in echt südlichem Eifer geführten Unterhaltungen bereits die pomphaften Räume. Sennor Manuel del Vasco war in beständiger Bewegung, um mit wahrhaft bezaubernder Liebenswürdigkeit bald hier, bald dort ein paar Worte in das Gespräch zu werfen und zugleich dafür Sorge zu tragen, daß die mit Champagner und allerlei Konfitüren aufwartenden Dienstboten ihren Obliegenheiten mit dem gehörigen Eifer nachkamen.

Sobald er Rodewaldts ansichtig geworden war, eilte er mit strahlendem Gesicht auf ihn zu und streckte ihm herzlich beide Hände entgegen. „Seien Sie mir willkommen, mein verehrter Herr Direktor! Ich fürchtete schon, Sie könnten Ihre Zusage vergessen haben. Und — wahrhaftig! Ich hätte es nicht gewagt, meiner Frau und meiner Tochter unter die Augen zu treten, wenn ich wirklich außerstande gewesen wäre, Sie ihnen heute abend vorzustellen."

Wieder hatte er dem Prokuristen nur leicht zugenickt, und Rodewaldt sah, während er sich von del Vasco nach dem anstoßenden zweiten Zimmer hin fortziehen ließ, daß Henninger in eine der Fensternischen trat, wie jemand, der von seiner Anwesenheit möglichst wenig Aufhebens zu machen wünscht.

Der zweite, ganz in den zartesten Farben gehaltene Salon war ohne Zweifel das eigentliche Gebiet der Hausfrau. Sie thronte dort inmitten eines dichten Kreises von ehrerbietig dreinschauenden und aufmerksam lauschenden Herren auf einem kleinen Brokatsofa, das ein schlanker, ordengeschmückter Sennor von echt spanischem Typus mit ihr teilte. Sie war eine stolze, trotz ihrer etwa sechsunddreißig Jahre noch sehr schöne Erscheinung, von der man es ohne weiters begriff, daß sie imstande sein müsse, einen gebieterischen Einfluß auf ihre Umgebung zu üben.

Aufmerksam und mit unverkennbarem Wohlgefallen ruhten die Augen der Frau des Hauses auf der Gestalt des jungen Deutschen, den ihr Gatte ihr jetzt in seiner verbindlichen Weise vorstellte. Sie hieß ihn mit einigen Worten willkommen, indem sie zugleich der Erwartung Ausdruck gab, daß er fortan ihr Haus als das seinige betrachten würde, und wandte sich dann an den neben ihr sitzenden Herrn, um die Bekanntschaft zwischen ihm und Rodewaldt zu vermitteln. Der neue Bankdirektor erfuhr, daß es kein geringerer als der Präsident der Republik selbst war, dem er sich gegenüber sah. Und er hätte sich wohl hochgeehrt fühlen können durch die freundliche und zuvorkommende Art, in der dieser hochgestellte Herr sich mehrere Minuten lang mit ihm unterhielt. Dann, als der Präsident das Gespräch mit weltmännischer Geschicklichkeit beendet und sich wieder gegen die Dame des Hauses gewendet hatte, lernte Rodewaldt durch die Vermittlung del Vascos nach und nach auch die übrigen Gäste kennen, unter denen es Minister, Generale, Kongreßmitglieder und eine Menge anderer, nach den halblauten Versicherungen des Hausherrn politisch höchst bedeutsame Persönlichkeiten gab.

„Sie werden mit vielen dieser Herren bald in noch nähere Berührung kommen, verehrter Freund, denn die La Plata-Bank steht mit den meisten von ihnen auch in geschäftlichen Beziehungen. Aber es ist natürlich durchaus verpönt, hier davon zu sprechen. Auf einer Tertulia redet man vielleicht von Politik, aber niemals von Geschäften."

Rodewaldt hatte den Eindruck, daß Sennor del Vasco es überhaupt nicht liebte, von Geschäften zu reden, denn auch bei dem kurzen Besuche, den er heute im Laufe des Tages im Kabinett des neuen Bankdirektors abgestattet hatte, war er sehr eilig gewesen und hatte sich mit einer dringenden anderweitigen Verpflichtung entschuldigt, als Rodewaldt einige auf kaufmännische Angelegenheiten bezügliche Fragen an ihn hatte richten wollen.

„Und nun, nachdem ich Sie gewissermaßen in die offiziellen Kreise von Buenos Aires eingeführt habe, nun, mein teuerster Sennor, gestatten Sie mir, Ihnen auch unsre junge Welt zu zeigen, zu der es Sie vielleicht doch noch mehr hinzieht, als zu jenen."

Vertraulich hatte del Vasco mit diesen Worten Rodewaldts Arm ergriffen und ihn, einen schweren Türvorhang zurückschlagend, in einen dritten, noch größeren Raum geführt, der augenscheinlich dazu bestimmt war, als Musikzimmer und als Tanzsaal zu dienen, da seine ganze Ausstattung außer mehreren in die Wände eingelassenen, hohen Krystallspiegeln nur in einem großen Konzertflügel und einer Anzahl von Stühlen bestand. Die junge Welt, von welcher der Hausherr gesprochen, war hier in der Tat in ihren berückendsten und lieblichsten Erscheinungen vertreten. All die fremdartige Schönheit, all die verführerische Anmut, die den jungen Deutschen bisher auf den Straßen von Buenos Aires entzückt hatte, offenbarte sich ihm da ohne die neidisch verbergende Hülle der Mantilla noch viel überwältigender. Es mochten zehn oder zwölf junge Kreolinnen im Alter von sechzehn bis zwanzig Jahren sein, die unter dem funkelnden Kronleuchter in duftigen weißen oder zartfarbigen hellen Toiletten bei einander standen, umschmeichelt und in lebhafter Huldigung umworben von einer Anzahl befrackter Herren, die entweder zu jugendlich waren, um an den ernsthaften politischen Gesprächen in den beiden anderen Zimmern Gefallen zu finden, oder alt genug, um den beglückenden Anblick weiblicher Holdseligkeit jeder Art von geistiger Anregung vorzuziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Nach der Krisis.

Aus dem Nachlaß von Emile Zola.

(Nachdruck verboten.)

I.

Als am frühen Morgen die Arbeiter in die Werkstatt kamen, fanden sie sie kalt und finster. Die große Maschine, die im Vordergrund des Saales stand, regte ihre langen Arme nicht, und ihre Räder drehten sich nicht. Und einen gar traurigen Eindruck machte es, daß aus ihr, deren Dröhnen und Rasseln sonst wie der Herzschlag eines munteren, auf

seine Arbeit verpichten Riesen das ganze Haus beseelte, alles Leben gewichen schien.

Aus seinem Bureau tritt der Prinzipal in den Fabriksaal und mit einer vor Rührung zitternden Stimme redet er die Arbeiter an:

„Meine lieben Freunde! Es kann leider heut nicht gearbeitet werden .... Neue Aufträge treffen nicht mehr ein, dagegen werden mir von allen Seiten die Bestellungen annulliert, so daß uns die Ware auf dem Halse bleibt. Dieser Dezember, auf den ich so stark gerechnet habe, dieser Monat, in dem in anderen Jahren so sehr viel zu tun war, droht die solidesten Häuser zu vernichten ... Es bleibt eben nichts übrig, als vollständig aufzuhören."

Und als er sieht, wie die Arbeiter bestürzt einander ansehen, wie sich in ihren Augen die Furcht, in ihre Wohnungen zurückzukehren, die Furcht vor dem Hunger, der ihnen von heute an entgegenstarrt, malt, fährt er in leiserem Tone fort:

„Ich bin durchaus nicht egoistisch, nein, ich bin das nicht, ich schwöre es euch zu. Ich befinde mich in einer ebenso schrecklichen, ja vielleicht in einer noch schrecklicheren Lage als ihr euch. Im Laufe von acht Tagen habe ich 50 000 Franks verloren, und nur weil ich den klaffenden Abgrund nicht noch größer werden lassen darf, höre ich heute mit der Arbeit auf. Keinen einzigen Sou besitze ich, um meinen am 15. fälligen Verpflichtungen nachzukommen. ... Ihr seht, ich spreche als Freund zu euch, ich verheimliche euch nichts. Vielleicht morgen schon werden die Gerichtsvollzieher hier sein. Unsere Schuld ist das aber nicht, nicht wahr? Wir haben bis zum Schluß tapfer gekämpft. Gern hätte ich euch über diese kritische Zeit hinweg geholfen, es geht aber leider nicht, denn ich bin ein ruinierter Mann. Ich habe selber kein Brot mehr, das ich mit euch teilen könnte."

Dann reicht er ihnen die Hand. Stumm drückten sie ihm die Arbeiter. Ein paar Minuten lang bleiben sie noch da und betrachten mit geballten Fäusten ihre jetzt nutzlosen Werkzeuge. Sonst, an anderen Tagen, kreischten schon am frühen Morgen die Feilen, und gleichmäßig fielen die Hämmer im Takte nieder. Und das alles schien jetzt der Bankerott mit einem Schlage vernichtet zu haben! Zwanzig, ja dreißig Familien werden in der nächsten Woche nichts mehr zu essen haben. Einigen Frauen, die auch in der Fabrik gearbeitet haben, treten die Tränen in die Augen. Die Männer wollen fester erscheinen, sie raffen sich auf, denn sie sagen sich, in Paris braucht man nicht zu verhungern.

Dann aber, als der Prinzipal sich von ihnen verabschiedet, als sie ihn, der vor acht Tagen noch gerade und aufrecht vor ihnen stand, mit gekrümmtem Rücken fortgehen sehen, ihn, der vielleicht von einem viel größeren Unglück, als er es zugestehen will, niedergedrückt ist, da entfernen auch sie sich, einer nach dem andern. Es wird ihnen zu eng im weiten Saale, die Kehle zieht sich ihnen zusammen und es fröstelt sie. Es ist ihnen so, als wenn sie sich in einer Leichenkammer befänden. Und dem ist auch so, denn die Arbeit ist tot; die große Maschine, deren Skelett sich so unheimlich vom Dunkel des Saales abhebt, ist verstummt.

— — — — — — — — — — — — — —

An demselben Vormittage saß im Hotel des Reservoirs eine Gesellschaft von vier Personen zusammen. M. M. Barbie, de Brogli, d'Audiffret-Pasquier und de Lorgeuil frühstückten, und zwar rosenrote Krabben, Cotelettes à la Soubise und Lachs. M. de Broglie, bekanntlich ein sehr distinguierter Herr, spricht davon, „die Krämer krachen" zu machen; M. Barbie trinkt seinen Kaffee in kleinen Zügen und meint, daß alles ganz gut ginge, daß Frankreich großartig „röchle", und M. de Lorgeril, der sich mit einer Flasche Champagner eingehend beschäftigt, knirscht mit den Zähnen und nennt die Republikaner Schufte und Hungerleider. Bei dem Worte „Hungerleider" umspielt den Mund von M. d'Audiffret-Pasquier, der bisher sich noch gar nicht geäußert hat, ein feines Lächeln.

II.

Der Arbeiter ist draußen, auf der Straße, auf dem Pflaster. Schon acht Tage lang läuft er herum, ohne Arbeit finden zu können. Von Tür zu Tür ist er gegangen und hat seine Arme, seine Hände angeboten, den ganzen Kerl hat er angeboten, gleichviel zu welcher Arbeit, zur schwersten, zur abschreckensten, zur schädlichsten. Aber alle Türen haben sich vor ihm geschlossen. Es gibt keine Arbeit mehr; aller Orten droht der Ruin, „die Krämer krachen" und Frankreich röchelt.

Jetzt will der Arbeiter schon um den halben Lohn arbeiten. Die Türen öffnen sich ihm aber gar nicht erst mehr. Er würde sogar umsonst arbeiten, wenn man ihn nur irgendwo behalten möchte. Das ist die Arbeitslosigkeit, das schreckliche, gezwungene Feiern, das den Dachstuben die Totenglocke läutet. Die Panik hat alle Betriebe zum stehen gebracht und das Geld, das feige Geld hat sich verkrochen.

Nach acht Tagen ist alles vorbei. Noch einen letzten Versuch hat der Arbeiter gemacht, und langsam mit leeren Händen und müde und abgehetzt mit kummervollem Gesicht kommt er zurück. Es regnet an diesem Abend. Paris ist schmutzig und macht einen recht düsteren Eindruck. Er geht im strömenden Regen, ohne den Regen zu merken, wohl aber fühlt er seinen Hunger,; von Zeit zu Zeit bleibt er sogar stehen, um nicht so schnell nach Haus zu kommen. Er hat sich über [illegible] Geländer der Seine gelehnt; das Wasser ist schon angewachsen, und er sieht, wie es mit einem lang gezogenen Geräusch dahin fließt, er sieht den sprudelnden weißen Schaum der Wogen, die sich an einem Brückenpfeiler brechen. Er beugt sich noch weiter über das Geländer, er sieht auf die graue ungeheure Wassermenge, die unter ihm fliest, und ihm ist es, als ob er aus ihr Stimmen höre, die ihn herunter locken wollten. Er sagt sich aber, daß das feige wäre, und geht weiter.

Der Regen hat aufgehört. In den Schaufenstern der Juwelenhändler flammt der Gas auf. Nur eine Scheibe brauchte er zu zerschlagen, um mit einer Hand Brot auf Jahre hinaus zu nehmen. Auch in den Küchen des Restaurants wird es hell, und hinter den Vorhängen von Mousselin kann er Leute sehen, die essen. Und er kommt auch an Garküchen, an Schlächter- und Bäckerläden vorbei, und zur Essenszeit stellt das kulinarische Paris seine sämtlichen Schätze zur Schau.

Inmitten all dieser Eßwaren durchwandert er die Stadt und steigt zur Vorstadt hinauf. Heute morgen, als er wegging, weinten seine Frau und sein kleines Töchterchen, und da hat er ihnen versprochen, abends Brot mitzubringen. Nicht früher, als bis es Nacht geworden ist, wollte er es wagen, ihnen zu sagen daß er sie belogen habe. Im Gehen fragt er sich, wie er ihnen entgegentreten soll, was er ihnen erzählen soll, damit sie sich noch länger gedulden. Schlechte Nachrichten bringt er mit, kein Anzeichen für das Aufhören der Krisis ist vorhanden, und überall hat man ihm erklärt, vor Ablauf von 14 Tagen solle er nicht wieder nachfragen. So lange können sie es aber nicht aushalten, ohne zu essen. Er würde es wohl versuchen; seine Frau aber und die Kleine sind doch schon zu sehr heruntergekommen.

Einen Augenblick denkt er daran, zu betteln. Als aber eine Dame und ein Herr an ihm vorübergehen und er ihnen die Hand entgegenhalten will, kann er seinen Arm nicht bewegen und die Kehle schnürt sich ihm zusammen. Wie angewurzelt bleibt er auf dem Trottoir stehen, und die anständigen Leute wenden sich von ihm ab; wenn sie sein vom Hunger verzerrtes Gesicht sehen, halten sie ihn für betrunken. Und gleichzeitig mit ihm kommen Tausende von anderen Arbeitern ohne Brot nach Hause und bringen ihrer Familie nichts weiter mit als das Wasser, das aus ihren durchlöcherten Schuhen tropft. — — — — — — — — — —

Inzwischen findet bei M. d'Audiffret-Pasquier Gesellschaft statt. MM. Barbie, de Broglie und de Lorgeril sind auch anwesend und befinden sich mit dem Hausherrn in einem kleinen Salon. Als Künstler, als Leute, welche noch zu essen verstehen, haben sie gespeist. „Ach!" klagt M. de Lorgeril, „das ist eine Kunst, die immer mehr schwindet, jetzt versteht man auch nicht einmal mehr zu trinken. Tauchen doch diese Herren Petit-Fours (ein leichtes Backwerk) in Thee mit Sahne! M. de Broglie indessen, der auch jetzt noch für nichts anderes als für die Ereignisse des Tages Sinn hat, behauptet, daß der Sieg zweifellos ist, daß M. Thiers müde wird, daß Frankreich genug hat, und daß es sich nur darum handeln kann, noch ein paar Monate auszuhalten. M. Barbie schüttelt mit dem Kopfe; seiner Ansicht nach war man ein bischen zu lässig, noch ist die Krisis nicht überall durchgedrungen und bei den Bäckern in Paris gibt es noch zu viel Brot.

(Schluß folgt.)

———

EINST UND JETZT

Die Premiere von Schillers Räubern.

Als es Friedrich Schiller endlich gelungen war, seine Räuber in Mannheim zur Aufführung zu bringen, fürchtete er verschiedene Angriffe; fast ängstlich suchte er der Veranlassung zu solchen vorzubeugen. Am Tage der ersten Aufführung, den 13. Januar 1782, ließ der Dichter folgende als Plakat gedruckte „Ansprache" vor dem Theater an das Publikum verteilen:

Der Verfasser an das Publikum.

„Die Räuber — das Gemälde einer verirrten großen Seele — ausgerüstet mit allen Gaben zum Fürtrefflichsten, und mit allen Gaben — verloren — zügelloses Feuer und schlechte Kameradschaft verdarben sein Herz, rissen ihn von Laster zu Laster, bis er zuletzt an der Spitze einer Mordbrennerbande stand, Gräuel auf Gräuel häufte, von Abgrund zu Abgrund stürzte, in alle Tiefen der Verzweiflung — doch erhaben und ehrwürdig, groß und majestätisch im Unglück und durch Unglück gebessert, zurückgeführt zum Fürtrefflichen. — Einen solchen Mann wird man im Räuber Moor beweinen und hassen, verabscheuen und lieben.

Franz Moor, ein heuchlerischer, hintertückischer Schleicher — entlarvt und gesprengt in seinen eigenen Minen.

Der alte Moor, ein allzu schwacher, nachgebender Vater, Verzärtler und Stifter von Verderben und Elend seiner Kinder.

In Amalien die Schmerzen schwärmerischer Liebe und die Folter herrschender Leidenschaft.

Man wird auch nicht ohne Entsetzen in die innere Wirtschaft des Lasters Blicke werfen, wie alle Vergoldungen des Glücks den inneren Gewissenswurm nicht töten — und Schrecken, Angst, Reue, Verzweiflung hart hinter seinen Fersen sind. — Der Jüngling sehe mit Schrecken dem Ende der zügellosen Ausschweifungen nach und der Mann gehe nicht ohne Unterricht von dem Schauspiel, daß die unsichtbare Hand der Vorsehung auch den Bösewicht zu Werkzeugen ihrer Absicht und Gerichte brauchen, und den verworrensten Knoten des Geschickes zum Erstaunen auflösen könnte."

Aus fernen Zonen

Die Entstehung der Koralleninseln

haben verschiedene Gelehrte durch die Annahme zu erklären gesucht, daß der Meeresboden sich samt den Korallenriffen gesenkt habe. Dadurch würden die Korallentiere gezwungen sein, stets nach oben weiter zu bauen, wenn sie am Leben bleiben wollten, da sie nur bis 40 Meter unter der Wasseroberfläche lebensfähig sind. Als keine Senkung mehr stattfand, wurden die Korallen, die die Oberfläche des Meeres erreicht hatten, von den Meereswogen abgerissen und an bestimmten Stellen des Riffs angehäuft. Durch Verwitterung sind dann auf diesen niedrigen Koralleninseln die Bedingungen für die Entwicklung einer Vegetation geschaffen worden. Neuerdings ist diese Theorie in Zweifel gezogen worden. Es ist einem deutschen Forscher, Professor Voeltzkow, der die Inseln des Indischen Ozeans bereiste, nicht gelungen, auch nur ein einziges, aus sich selbst in größerer Stärke aufbauendes Korallenriff aufzufinden. Seine Untersuchungen ergaben vielmehr, daß die sogenannten Koralleninseln zwei sowohl bezüglich ihrer zeitlichen Entstehung als auch ihrer Zusammensetzung völlig verschiedenen Gebilden ihr Dasein verdanken. Den Grundstock des Riffs bildet immer eine alte massive Kalkbank; diese war mit einer Rinde lebender Korallen überzogen, die eine Dicke von 1 Meter selten überstieg.

Indianische Sonnentänze.

Die Sonnentänze gehören zu den interessantesten Sitten verschiedener Indianerstämme, und neuerdings hat ein amerikanischer Forscher Gelegenheit gehabt, einen solchen Tanz bei den Ponca-Indianern aufführen zu sehen. Die Zeremonie wird im Juni oder Juli abgehalten. Die Priester, die zugleich Aerzte sind, wählen die Tänzer, die durch ihre Wahl eine Auszeichnung erfahren. Der Beginn der Zeremonie wird vorher bekannt gegeben und das Lager am Tage vor ihrer Abhaltung verlassen. Im ganzen dauert die Veranstaltung fünf volle Tage. Der erste ist den Vorbereitungen gewidmet. Am Vormittag des zweiten Tages findet ein Scheinkampf statt. Darauf werden die vier für die Zeremonie bestimmten Hütten von den weiblichen Verwandten der Priester instand gesetzt; außerdem vier Altäre, einer für jede Hütte, hergerichtet. Unterdessen begeben sich einige Leute auf die Suche nach einem Pfahl, der außerhalb des Lagerplatzes quer zum Sonnenstand niedergelegt wird. Am dritten Tage begibt man sich zum Pfahl, der nun bemalt und aufgerichtet wird. Nachdem ein Altar zurecht gemacht worden ist, treten die Leute zum Tanze an, der mit kleinen Unterbrechungen den ganzen Tag und die ganze Nacht währt. Auch am vierten und fünften Tage wird der Sonnenaufgang mit Tänzen begrüßt. Zuweilen scheinen die Priester die Tänzer zu hypnotisieren. Bis zum letzten Tanz wird gefastet. Erst nach dessen Vollendung schaffen die Weiber Nahrung für die Tänzer herbei. Der Anführer spült seinen Mund aus und besprengt das Haupt jeden Tänzers mit Wasser. Zum Schluß der Zeremonie kommt der unangenehmste Teil des Festes; es wird nämlich jedem der Teilnehmer ein Hautstreifen von der Schulter gelöst und am Fuße des Pfahls als Darbringung an die Sonne niedergelegt.

Hier und dort

Das Sternenbanner.

Kurz vor der Unabhängigkeitserklärung schlug Benjamin Franklin in einer in Cambridge abgehaltenen Versammlung als National-Emblem die Beibehaltung der königlichen Farbe (die Kreuze von St. Andrew und St. George) mit Hinzufügung von dreizehn, abwechselnd roten und weißen Streifen vor, um dadurch die Anerkennung der königlichen Souveränetät, aber vereinigte Auflehnung gegen gouvernementale Tyrannei anzudeuten und wurde diese Fahne am 2. Januar 1776 im Biwak der Kolonisten bei Cambridge aufgepflanzt. Der Gedanke, die Kreuze durch Sterne zu ersetzen, stammt von einem Bürger Roß in Philadelphia her, der zur damaligen Zeit und noch später viele Jahre hindurch die meisten Fahnen anfertigte. Die erste offizielle Handlung in bezug auf diese Fahne fand am 14. Juli 1777 statt, als der Kongreß beschloß, daß die Fahne der Vereinigten Staaten aus dreizehn Streifen, abwechselnd rot und weiß, mit einem 13 — die 13 Staaten repräsentierenden — weiße Sterne enthaltenden blauen Felde bestehen solle. Im Jahre 1818 fügte der Kongreß sieben weitere, die neu hinzugekommenen Staaten repräsentierende Sterne bei und beschloß, für jeden ferner beitretenden Staat einen neuen Stern aufzunehmen.

Lustige Ecke

Aus der Schule. Der Lehrer bespricht in Quarta die mittelalterliche Einteilung des Landes in Gaue und fragt alsdann: „Wer kann mir sagen, wie man den Mann nannte, der an der Spitze eines solchen Gaues stand?" Die Schüler schweigen. Um die Knaben auf die Antwort „Gaugraf" zu bringen, fährt der Lehrer fort: „Der Name ist natürlich von dem Worte „Gau" abgeleitet." Plötzlich schießt ein Finger in die Höhe, und siegesbewußt antwortet der Quartaner: „Gauner!"

Ungalant. „Wie alt ist eigentlich Ihr Mann?" — „Vierzig. Der Unterschied zwischen unseren Jahren ist gerade zehn." — „Sie überraschen mich. Ich hätte Sie nie für fünfzig gehalten."

Die böse Schwiegermama. „Ist das Telephonieren nicht eigentlich gefährlich? Kommt es nicht vor, daß Leute, während sie es gebrauchen, einen elektrischen Schlag erhalten?" — „Leider. Ich erst heute früh. Meine Frau telephonierte mir, daß meine Schwiegermutter unerwartet angekommen ist."

Auflösung der rätselhaften Inschrift aus voriger Nummer:

Wer sich um Weisheit mühet, und nicht anwendet die Weisheit, gleicht dem Mann, der pflügt und zu säen vergißt.